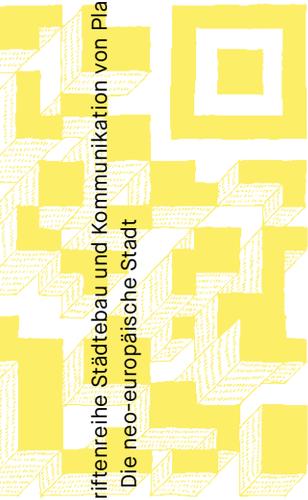


Schriftenreihe Städtebau und Kommunikation von Planung
1 – Die neo-europäische Stadt

Cristina Antonelli, Felix Bentlin,
Angela Million, Stefan Rettich (Hg.)



Ein Manifest der Generation Y für eine neue Leipzig Charta



Schriftenreihe Städtebau und Kommunikation von Planung
1 – Die neo-europäische Stadt

EIN MANIFEST DER GENERATION Y FÜR EINE NEUE LEIPZIG CHARTA

Herausgeber:
Cristina Antonelli, Felix Bentlin,
Angela Million, Stefan Rettich

GRUSSWORT DER BUNDESBAUMINISTERIN

Dr. Barbara Hendricks, Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, zur Publikation »Die neo-europäische Stadt« im Projekt »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft«

Im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik fördert das Bundesbauministerium seit einigen Jahren Projekte zur Zusammenarbeit von Hochschulen im Bereich der Stadtentwicklung und Stadtplanung. Gleichzeitig findet so ein Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis statt.

Das Hochschulprojekt »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft« ist eines der erfolgreichsten dieser Projekte. Angehende Stadtplanerinnen und Stadtplaner an zwölf Hochschulen arbeiten hierbei zusammen. Die Hochschulen entscheiden gemeinsam über ein Thema, bieten abgestimmte Lehrveranstaltungen an und führen mit ausgewählten Studierenden eine intensive Projektphase durch. Studierende und Lehrende haben so die Möglichkeit, sich hochschulübergreifend mit Zukunftsthemen auseinanderzusetzen und ihre Ideen einer breiteren Fachöffentlichkeit zu präsentieren. Das Bundesbauministerium wiederum profitiert von den vielen innovativen Ideen und Umsetzungsvorschlägen.

Dieses Jahr haben sich die Studierenden mit der Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt beschäftigt. Anlass war das 10-jährige Jubiläum des Dokuments, das 2007 während der deutschen EU-Ratspräsidentschaft von den zuständigen EU-Ministern verabschiedet wurde. »Stellen Sie sich vor, Sie sind Minister*in und dürfen eine Charta für die Stadtentwicklung in Europa mitgestalten« – lautete das Motto des aktuellen Projektes.

Eines der Ergebnisse: Das »Manifest für den neo-europäischen Raum – für eine menschengerechte Entwicklung in Europa«. Darin werden zehn Thesen zur Stadtentwicklung und zum Zusammenleben in einer modernen Gesellschaft beschrieben. Für die Studierenden ist entscheidend, dass jeder Mensch die Möglichkeit zur gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft und ihren Ressourcen hat, dass Gerechtigkeit und Gleichberechtigung verwirklicht sind, und dass der Mensch und seine Bedürfnisse stärker als bisher im Mittelpunkt der Stadtentwicklung stehen. Sie wollen, dass die Bürgerinnen und Bürger sich mehr einbringen und von der Stadtentwicklungspolitik dabei stärker unterstützt werden. Darüber hinaus sollte die Politik Kompetenzen abgeben, die politische Willensbildung der Bürgerinnen und Bürger stärker gefördert und ein Rahmen für die Selbstorganisation der Gesellschaft geschaffen werden. Die Nachwuchsplanerinnen und Nachwuchsplaner halten außerdem »Land-Stadt-Allianzen für ein gerechtes Europa« für notwendig und gehen davon aus, dass Migration der »Normalzustand« ist. Sie befassen sich mit Mobilität und Digitali-





sierung ebenso wie mit der Aufhebung der räumlichen Trennung von produzierendem Gewerbe und anderen Funktionen der Stadt. Alles spannende Themen über die es lohnt nachzudenken. Die Details finden Sie auf den folgenden Seiten.

Ich hoffe, ich konnte Sie ein wenig neugierig machen. Das vorliegende Buch ist ein kleiner Blick in eine mögliche Zukunft, erarbeitet von denjenigen, die diese Zukunft mitgestalten werden. Es lohnt sich zu lesen. Für ihr Engagement danke ich allen Beteiligten sehr.

Barbara Hendricks

Dr. Barbara Hendricks

Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

Grußwort	04
Die Bundesbauministerin	
Einleitung	08
Die neo-europäische Stadt	
Gastbeitrag	14
Die Lebensprinzipien der Generation Y	

1 – Lehrveranstaltungen

22

- 22 – BTU Cottbus-Senftenberg, 24 – Bauhaus-Universität Weimar, 25 – TU Dortmund, 26 – FH Erfurt, 27 – RWTH Aachen, 28 – HCU Hamburg, 29 – Universität Stuttgart, 30 – TU Darmstadt, 31 – TU Kaiserslautern, 32 – Leibnitz Universität Hannover, 33 – TU Berlin, 34 – Universität Kassel, 35 – Teilnehmerliste

2 – Leitsätze zum Manifest für den neo-europäischen Raum

36

- 38 – Manifest, 42 – Geteilter Raum, 46 – Migration, 50 – Produktive Stadt, 54 – Mobilität, 58 – Digitalisierung

3 – Handlungsempfehlungen

62

DIE NEO-EUROPÄISCHE STADT

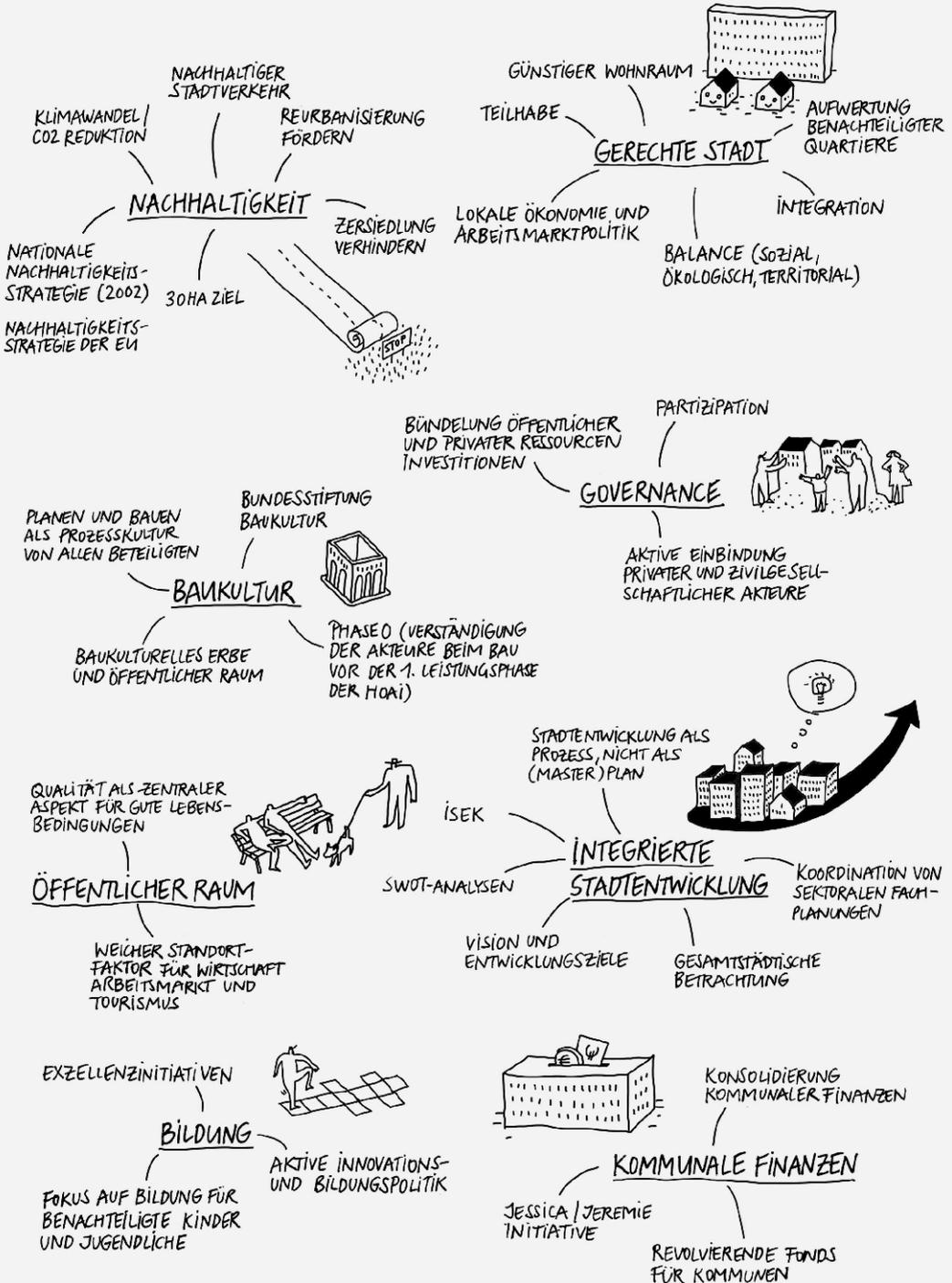
Cristina Antonelli, Felix Bentlin, Angela Million und Stefan Rettich über den Status Quo und die Zukunft der Leipzig Charta

Neo steht für das Neue, Frische oder auch Revolutionäre. Die von dem griechischen Wort νέος (néos) stammende Vorsilbe drückt laut Duden aus, dass etwas eine Wiederbelebung erfährt oder dass an Früheres angeknüpft wird. Mit der im Mai 2007 von den für Stadtentwicklung zuständigen Ministerinnen und Ministern aller Mitgliedstaaten der Europäischen Union in Leipzig unterzeichneten Charta wurde das Leitbild der nachhaltigen europäischen Stadt eingeführt. Dieses wird nun nach einem Jahrzehnt Praxis von jungen Planern und Gestaltern in den Blick genommen, diskutiert und fortgeschrieben.

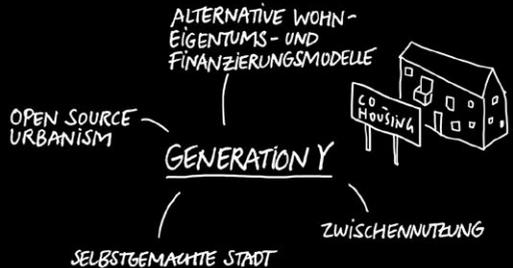
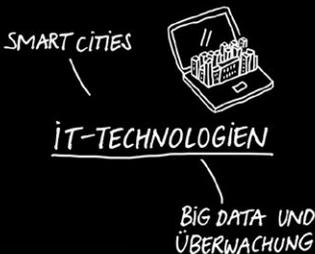
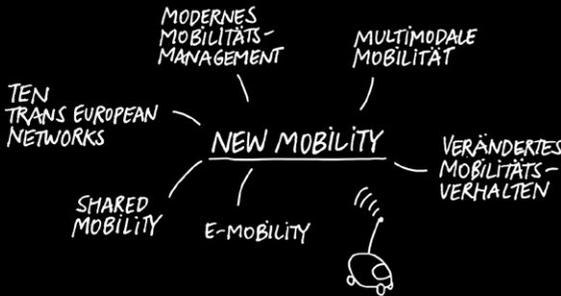
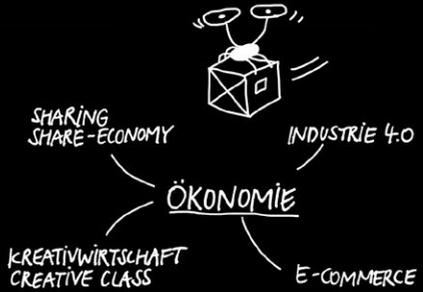
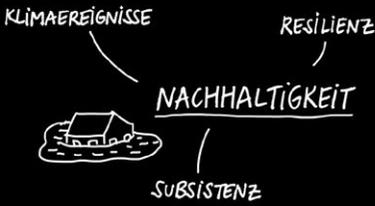
Dieser Austausch zwischen den Planungsfakultäten in Deutschland und dem Bundesbauministerium hat bereits Tradition und wird als ein zentrales Anliegen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik gefördert. Die regelmäßig durchgeführten Sommer- bzw. Winterschulen im Programm »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft« sind besonderer Ausdruck dieser Kooperation. Relevanz entfaltet dies vor dem Hintergrund wachsender Komplexität und interdisziplinärer Erfordernisse in der Planung – hier gilt es die Kompetenzen, Wissensbestände und Begabungen aus den Fakultäten jenseits der Statusgruppen der Professoren, Wissenschaftlern und Studierenden zusammenzuführen. Das 10-jährige Jubiläum der Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt bietet in diesem Jahr den zentralen Anlass, sich aus der Perspektive der Planungsfakultäten und des fachlichen Nachwuchses mit der Charta auseinanderzusetzen und sie auf ihre Zukunftsfähigkeit zu prüfen.

Obwohl die Leipzig Charta in ihren wesentlichen Punkten bis heute Gültigkeit besitzt, zeigt sich, dass wir in einer fragilen, schnell veränderlichen Welt leben. Die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Städte in Form von E-Commerce, Share-Economy oder Industrie 4.0 waren vor 10 Jahren noch nicht auf der Agenda. Unerwartete Herausforderungen wie die Weltfinanzmarktkrise, Zuwanderung und Migration, aber auch Terrorismusgefahr und deren Auswirkung auf die Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raums konnten nicht vorhergesehen werden. Nicht zuletzt benötigt die Wohnungsfrage auf Grund wachsender räumlicher Disparitäten eine neue Perspektive. Das europäische Papier bedarf daher einer Weiterentwicklung, um auf zukünftige planerische Herausforderungen europäische Antworten zu finden.

METATHEMEN DER CHARTA VON LEIPZIG



LÜCKEN DER CHARTA VON LEIPZIG



13 SEMESTERBEITRÄGE, 1 MANIFEST UND 5 LEITSÄTZE – FÜR EINE NEUE INTEGRIERTE STADTENTWICKLUNG

Das Kooperationsprojekt »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft« widmete sich den Fragen zur Zukunft der Leipzig Charta. Im Wintersemester 2016/17 arbeiteten zwölf Planungsfakultäten bundesweit an den Themen der Charta. Studierende aus den beteiligten Studiengängen (u. a. Stadt- und Regionalplanung, Städtebau, Architektur, Raumplanung, Urbanistik) beschäftigten sich im Rahmen von Semesterarbeiten mit thematischen Schwerpunkten der Charta oder ihren Fehlstellen. Während einige Hochschulen verstärkt die Anwendung integrierter Stadtentwicklungsinstrumente in ländlichen und städtischen Orten thematisierten, arbeiteten andere Teams an städtebaulichen Entwürfen zur Entwicklung von Innenstadt-Arealen und Nachbarschaften unter einzelnen Themen der Charta, wie Mobilitätskonzepten, der Kombination von Wohnen und Arbeiten sowie sozialen Fragestellungen. Auch stadtechnische Entwürfe zeigten, wie Stadtumbauquartiere lokale Ressourcenkreisläufe befördern können. Bemerkenswert ist der starke Wunsch einen **Perspektivwechsel** vorzunehmen und neue Ansätze integrierter Stadtentwicklung zu erproben, um räumliche und soziale Integration herzustellen: zwischen Stadt und Land, virtuellen und realen Lebenswelten oder lokalen und globalen Kreisläufen.

Die darauffolgende Winterschule im März 2017 beschäftigte sich in sieben intensiven Workshoptagen mit den Themen zukünftiger Mobilität, einem erneuerten Land-Stadt-Verständnis, Migration und Armut, der »produktiven Stadt« und der neuen Rolle der Zivilgesellschaft in der Stadtentwicklung – all dies sind Aspekte, die in der Leipzig Charta nur nachrangig behandelt wurden. Ergebnis der Auseinandersetzung ist ein **Manifest für den neo-europäischen Raum – für eine menschengerechte Entwicklung in Europa**.

Hervorzuheben ist die in Teilen anders geprägte Sicht der jungen Planer und Gestalter. Sie gehören der sogenannten **Generation Y** (»Why?«) an, die sich durch eine fragende und suchende Grundhaltung auszeichnet, die mit Selbstorganisation aufgewachsen ist und die keine künstlichen Hierarchien akzeptiert. In den Leitsätzen ihres Manifests wird deutlich, dass diese Generation über disziplinäre, institutionelle und administrative Grenzen hinaus Planungsprozesse beschleunigen und innovative Planungsformate entwickeln will. Sie rücken nicht die Umwelt, sondern den Menschen ins Zentrum der Betrachtung und setzen ihn als Grundeinheit, an der sich zukünftige integrierte Planung orientieren – und selbstorganisierte Allianzen der Raumentwicklung fördern soll.



↑ Sechs unterschiedliche Teams arbeiten in Kassel an den Themen und Lücken der Charta.

Deutlich wird in den Arbeiten der Studierenden, dass die veränderten Lebenswelten des Planernachwuchses ein neues Verständnis von Stadtentwicklung und eine große Experimentierfreude hervorbringen. Selbstverständlich werden technologische und demokratische Modelle getestet und weiterentwickelt. Die Digitalisierung ist für sie alltäglicher Bestandteil zukünftiger Planung.

Die heutige Generation der Planer und Gestalter wird die Praktizierenden von Morgen hervorbringen. Ihr Denken und Handeln wird sich am bestehenden planerischen Denkmuster reiben und gleichzeitig unerwartete sowie herausfordernde Akzente in der Planungskultur setzen.

Wir bedanken uns bei allen Studierenden und Lehrenden der Partneruniversitäten für die spannende Zusammenarbeit.

Weiterführende Informationen und Dokumentationen aktueller und vergangener Ergebnisse des Kooperationsprojektes »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft« finden sich unter:

- www.neo-europäische-stadt.de
- www.isr.tu-berlin.de/fnez



← Studierende aller beteiligten Planungsfakultäten tauschen sich über ihre Studienergebnisse aus.

↓ Während der 7-tägigen Winterschule werden die Semesterergebnisse weiterentwickelt.



DIE LEBENSPRINZIPIEN DER GENERATION Y

Klaus Hurrelmann und Erik Albrecht haben Merkmale und Prinzipien der Generation Y erforscht

Globalisierung, Digitalisierung, Wandel der Arbeitswelt – die deutsche Gesellschaft erlebt gewaltige Umbrüche. Die junge Generation wird durch sie geprägt und muss sich mit ihnen auseinandersetzen. Das hinterlässt tiefe Spuren in ihren Persönlichkeiten, Charaktereigenschaften und Mentalitäten. Wer zwischen 1985 und 2000 geboren wurde, ist heute zwischen 15 und 30 Jahre alt und steht an der Schwelle zur Berufsausbildung oder zum Berufseintritt, die Älteren erleben vielleicht sogar einen ersten Berufswechsel. Wie »tickt« diese neue Generation, die sich jetzt anschickt, die verantwortliche Rolle in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik zu übernehmen?

Die junge Generation wird durch drei Merkmale geprägt:

- 1 – Die junge Generation ist **mit interaktiven digitalen Medien** groß geworden und erschließt sich damit jeden Winkel der Welt. Sie ist weltweit vernetzt und nimmt jederzeit an jedem Ort alle wichtigen Informationen auf. In dieser Fähigkeit ist sie den älteren Generationen überlegen. Sie will diese für sie völlig selbstverständliche Form der Kommunikation in jedem Lebensbereich, auch im Beruf, einsetzen.
- 2 – Sie hat politische Spannungen, Terroranschläge und globale Kriege miterlebt und weiß intuitiv, wie unsicher das öffentliche Leben geworden ist. Sie hat erfahren, wie ungewiss bis vor wenigen Jahren auch in Deutschland der Übergang in den Beruf war; die Jugendarbeitslosigkeit machte es 20 bis 30% von ihnen unmöglich, einen Ausbildungs- oder einen Arbeitsplatz zu erhalten. Sie ist entsprechend **flexibel orientiert**, auf alle Eventualitäten eingearbeitet und hält sich möglichst viele Optionen offen.
- 3 – Sie wird von ihren Eltern behütet und gefördert wie keine andere Generation vor ihr, aber sie ahnt: Sie könnte die erste Generation seit dem Zweiten Weltkrieg sein, für die **das Versprechen auf immer mehr Wohlstand nicht mehr gilt**.

Die aktuellen Jugendstudien zeigen, wie diese Ausgangslage sie prägt: Die Angehörigen dieser jungen Generation haben sich eine offene und suchende Haltung angewöhnt, arrangieren sich unauffällig mit den Gegebenheiten, die sie vorfinden, manövrieren und taktieren flexibel, um sich Vorteile zu verschaffen und gehen an alle Herausforderungen mit einer Mischung aus Pragmatismus und Neugier. In Zweifelsfällen orientieren sie sich an ihren Eltern. Sie lehnen sich deshalb eng an Mutter und Vater an und schließen eine Zweckallianz mit ihnen.



- ↑ Klaus Hurrelmann ist Professor für Public Health and Education an der internationalen Hertie School of Governance in Berlin. Er hat an zahlreichen Jugendstudien mitgewirkt, darunter auch den Shell Jugendstudien. Erik Albrecht arbeitet als freier Hörfunk-, Print- und TV-Journalist. Für sein jüngstes Buch »Die heimlichen Revolutionäre«, das er gemeinsam mit dem renommierten Jugendforscher Klaus Hurrelmann veröffentlicht hat, ist er in die Welt der jungen Menschen in Deutschland eingetaucht und hat mit ihnen über ihr Leben, ihre Hoffnungen und ihre Pläne gesprochen.

Diese Eigenschaften haben den jungen Leuten in den USA das Etikett »Generation Why« eingebracht, womit die fragende und suchende Grundhaltung symbolisiert werden soll. Daraus ist die symbolische Bezeichnung »Generation Y« geworden, die sich inzwischen auch im Deutschen verbreitet hat.

UNTERSCHIEDE ZU VORHERIGEN GENERATIONEN

Die Lage der »Ypsiloner« und ihre Reaktion darauf ist – wie könnte es anders sein – anders als die früherer Generationen. Wir sprechen in der Sozialisationsforschung von der »Generationslagerung«, die Alterskohorten von etwa 15 aufeinander folgenden Jahrgängen mit prägenden Eindrücken versorgt. In der Nachkriegszeit lassen sich fünf solche Generationen identifizieren:

- Die Nachkriegsgeneration der 1925 bis 1940 Geborenen. Diese Generation fand ein politisch demoralisiertes und wirtschaftlich zerstörtes Land vor. Die katastrophal schlechten Verhältnisse schweißten sie zu einer pragmatischen und zupackenden Handlungsgemeinschaft zusammen, zu einer »skeptischen Generation«.

- Die 1968er-Generation konnte sich nach den Aufbauerfolgen der skeptischen Generation, in einer bereits wieder entspannten wirtschaftlichen Lage und einer funktionierenden Demokratie an die fällige Auseinandersetzung mit der Generation ihrer Eltern machen. Die Eltern waren in den Nationalsozialismus verwickelt und verkörperten mit ihrer autoritären Haltung und obrigkeitstaatlichen Orientierung die für sie Ewiggestrigen. Diese Auseinandersetzung fiel sehr heftig aus und war von Aggression und Gewalt geprägt; sie symbolisiert bis heute eine »politische Revolution«, die von der nachwachsenden Generation ausgeht.
 - Die wirtschaftliche Ausgangslage verbesserte sich für die Generation der Babyboomer weiter. Sie stellen die bisher zahlenmäßig stärksten Jahrgänge in Deutschland überhaupt, sie sind die Kinder optimistischer Eltern. Sie konnten und können sich »postmaterialistische« Wertorientierungen leisten und sich politisch für eine gute Lebensqualität und eine saubere Umwelt einsetzen, und sie taten und tun das auch. Sie sind die heute in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik dominierende Generation.
 - Die Generation X konnte ebenfalls in Sicherheit groß werden, obwohl sich erhebliche Krisenwolken am wirtschaftlichen Horizont zusammensetzten. Bei uns auch als »Generation Golf« bezeichnet, beschreibt sie junge Leute, die vor lauter Sättigung und Sättigkeit nicht mehr wissen, was sie vom Leben wollen. Sie reagieren auf die Wohlstandsgesellschaft mit »Null Bock« und hedonistischen Orientierungen, behalten allerdings das Engagement für Lebensqualität und Umwelt bei.
- ↓ Mit analogen und digitalen Werkzeugen arbeiten die Studierenden der Winterschule zur Zukunft der Leipzig Charta in der realen und virtuellen Welt.



DIE ZENTRALEN LEBENSPRINZIPIEN DER GENERATION Y

1. Prinzip: Alles ist möglich

»Das macht man nun einmal so«, lässt die Generation Y nicht gelten. Stattdessen fragt sie nach dem Warum, dem »Why«. Denn Lebensläufe sind offen geworden. Ausbildung, Beruf, Hochzeit, Kinder – früher hatte die Gesellschaft klar strukturierte Erwartungen an die Jugend. Heute muss jeder junge Mann und jede junge Frau immer wieder erneut jede biografische Entscheidung selbst fällen. Die Frage nach dem Sinn ist für sie gewissermaßen zum Kompass ihres Lebens geworden. Im Entscheiden ist die Generation Y ohnehin Meister: Fernsehsender, Internet, Urlaubsziele und selbst Studiengänge – in vielen Lebensbereichen haben die Ypsiloner deutlich mehr Möglichkeiten als andere Generationen vor ihnen. Das trainiert: Bei wichtigen Entscheidungen verlassen sie sich stärker auf ihre Intuition, während ihre Eltern Entscheidungen rationaler anzugehen versuchen, dann aber oft am Überangebot der erhältlichen Informationen verzweifeln.

Sie lässt sich Zeit mit dem Erwachsenwerden. 1960 hatten etwa 70 Prozent der 30-jährigen die Hürden zum formellen Eintritt in die Gesellschaft genommen. Sie verfügten über eine abgeschlossene Ausbildung, eine eigene Wohnung und finanzielle Unabhängigkeit, waren verheiratet und hatten Kinder. Heute sind es nur 15 Prozent.

Abwarten, Improvisieren, Umdisponieren – das ist zur zweiten Haut der Ypsiloner geworden, denn so sind sie groß geworden. Wer der Generation Y einfach nur Trägheit und Anpasstheit vorwirft, hat ihr Denken nicht verstanden. Sie wartet einfach auf die richtige Gelegenheit und die geeigneten Umstände, um sich einzubringen und aktiv zu werden. Bevor sie durchstartet fragt sie, wozu das gut sein soll und was es ihr bringt. Sie sind intuitive Kosten-Nutzen-Kalkulierer. Sie handelt fast subversiv, denn sie fragt sich ständig nach dem Gewinn dessen, was sie tut. Damit meint sie aber – für uns Ältere schwer nachvollziehbar – den Sinn dessen, was sie tut.

2. Prinzip: Viele Optionen offenhalten

Bis vor wenigen Jahren bekamen auch in Deutschland 20 Prozent der älteren Ypsiloner keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz. Dann folgten in schnellem Wechsel Wirtschaftsboom, der Beinahe-Kollaps des Weltfinanzsystems, Eurokrise und wieder kräftiges Wirtschaftswachstum, aber das fast nur in Deutschland. In den meisten anderen Ländern Europas herrscht der Krisenmodus mit beängstigend hoher Arbeitslosigkeit weiter vor.

Die Generation Y hat daraus zweierlei gelernt: Nichts ist mehr sicher. Und: Es geht immer irgendwie weiter. Auf die Frage, wie ihr Leben in fünf Jahren aussehen soll, können die meisten deshalb nur mit Schulter-



zucken antworten. Die junge Generation geht ohne Masterplan durch ihr Leben. Stattdessen hat sie immer Plan B, C und wohl auch D in der Hinterhand. Von außen scheint das manchmal ziellos und beliebig. Für die Generation Y ist es nur konsequent.

Dank dieser Sicherheit im Hinterkopf kommt die junge Generation erstaunlich gut mit den Ungewissheiten ihres Lebens zurecht. Sie hat die Welt ohnehin nie anders kennengelernt. Die Erkenntnis, dass die gesellschaftliche Ordnung nicht in Stein gemeißelt ist, macht sie zu Pragmatikern. Ein zu frühes Festlegen auf eine bestimmte Karriere wird immer mehr zum Risiko, später mit allem oder nichts dazustehen. Also ist man tastend und vorsichtig.

Weil sich alles ändern kann, rüstet nur eine möglichst gute Bildung für den Ernstfall. Das nehmen vor allem die jungen Frauen aus dieser Generation ernst und betreiben es mit großem Erfolg.

3. Prinzip: Erfüllung in der Arbeit finden

Die Generation Y sucht jetzt und sofort Erfüllung in ihrem Job. Er soll Freude machen, Sinn geben, persönliche Eigenarten aufnehmen. Die Arbeitsatmosphäre soll angenehm und kollegial sein. Man ist Teamarbeit von der Schule und vom Studium gewohnt. Und man hat gelernt, in Projekten zu arbeiten, die irgendwann abgeschlossen sind. Man ist Computerspiele gewohnt, mit klarer Aufgabenstellung und Feedbacks. Und man will Spuren hinterlassen, etwas bewirken. Selbstwirksamkeit ist eine der wichtigsten Sehnsüchte, die junge Leute heute antreibt. Arbeiten aus Pflicht ist nicht die Sache der Ypsiloner.

Sie sind im Beruf meist ohne traditionelles Statusdenken: Karriere ist für viele nicht eine Frage der Macht. Der stehen sie eher skeptisch gegenüber. Es ist eine Frage, ob die Aufgaben nach einer Beförderung noch interessanter werden. Erste Unternehmen reagieren bereits, indem sie neben der traditionellen Management-Karriere, bei der eine jede Beförderung weiter von der eigentlichen Arbeit entfernt, auch Experten-Karrieren als alternative Aufstiegsmöglichkeiten anbieten. Traditionelle Karrierepositionen zu besetzen wird schwierig mit dieser Generation. Karriere nur, wenn die Arbeit weiter Spaß macht und die Freizeit nicht zu kurz kommt. Die Ypsiloner sind bereit, hart zu arbeiten – aber bitte in Maßen. Ihnen geht es nicht darum, ihre Arbeitszeit möglichst stressfrei abzusetzen, um dann nach Dienstschluss ihr Leben zu genießen. Aber sie wollen beides: eine erfolgreiche Karriere und Familie oder Freunde, die nicht zu kurz kommen.

Es ist, als ob die Ypsiloner intuitiv eine Burn-Out-Sperre in ihr Arbeitsethos eingebaut hätten. Allen ist klar, dass sie unter Umständen im Alter deutlich länger arbeiten müssen als ihre Eltern. Gleichzeitig nimmt das Pensum im Beruf zu. Wer sich da in jungen Jahren zu sehr verausgabte, wird kaum bis zum Rentenalter durchhalten.

Da eine lebenslange Anstellung für die Generation Y alles andere als selbstverständlich ist, hat sie gelernt, auch mit dieser Unsicherheit zu leben. Statt sich panisch an ihren Arbeitsplatz zu klammern, feilen die jungen Leute ständig an ihren Qualifikationen.

Fehlenden Kündigungsschutz gleichen sie durch Attraktivität für andere Arbeitgeber aus. Ein Job muss für sie nicht nur spannend und interessant sein, er muss auch Perspektiven für andere Jobs im Anschluss eröffnen.

Das Gehalt muss stimmen, ist aber bei der Job-Wahl nicht entscheidend – ohnehin ist es zu wenig, um langfristig einen möglichen Jobverlust auszugleichen. Deshalb entscheidet sich die Generation Y im Zweifel für das spannendere Projekt mit den netteren Kollegen. Allein mit einem super Gehalt lassen sich die meisten Ypsiloner, vor allem die Frauen unter ihnen, nicht ködern. Da muss schon mehr im Korb sein.

4. Prinzip: Beruf und Familie als Einheit leben

Familienleben ist bei der Generation Y »in«. 70 Prozent sind überzeugt, ohne Familie könne man heute nicht glücklich werden. Für viele scheint sie eine Art sicherer Hafen in einer unsicheren Welt. Das sieht auf der ersten Blick nach einer »neuen Spießigkeit« aus, aber warum nicht. Wenn es »spießig« ist, einen Bausparvertrag abzuschließen, weil man damit ein kleines Stück Sicherheit für später einkauft, dann sind sie eben spießig. Irgendwelche Konventionen interessieren sie nicht, sie wollen einfach nur leben, wie es ihnen am besten bekommt. Und überhaupt: Das Leben mit Widersprüchen gehört zu den Spezifitäten dieser Generation. Man greift gerne in die Scholle und legt einen Schrebergarten an, man strickt mit Naturwolle, aber das sind nur Optionen der Lebensgestaltung. Man wünscht sich harmonische, sichere Bindungen, aber die persönliche Freiheit und Individualität möchte man nicht aufgeben.

Entsprechend sind die Familienkonzepte vielfältig: Traditionelle Kleinfamilie, Ein-Eltern-Familie, Patchwork-Familie, Homo-Ehe, WG-Leben mit Kindern – längst nicht alle entsprechen herkömmlichen Idealen der Eltern- und Großelterngeneration. In kaum einem Bereich haben sich gesellschaftliche Konventionen so aufgelöst wie bei der Familie. In der Generation Y kann jede und jeder Einzelne für sich selbst entscheiden, wie sie oder er das eigene Leben gestalten will und welche Rolle Beziehung und Familie darin spielen sollen. Familienleben muss sich für jeden einzelnen gut anfühlen, lautet die Maxime der Generation Y. Nicht für Staat, Kirche oder Gesellschaft.

Aber es ist kein Geheimnis: Insgesamt tut sich die Generation Y mit der Familiengründung schwer. Denn die Ypsiloner hadern damit, sich festzulegen. Das liegt auch an den unterschiedlichen Rollenmodellen der beiden Geschlechter. Die jungen Frauen haben derartig gute



Abschlüsse geschafft, dass sie oft die besseren Chancen haben. Sie orientieren sich an einer offenen und modernen Frauenrolle mit den vielfältigen »Ks« von Kinder, Küche, Kirche, Kommune und Karriere. Die Männer zögern hier noch. Das führt zu Paarproblemen, weil den modernen jungen Frauen die modernen jungen Männer auszugehen drohen.

Beide Geschlechter prüfen heute ganz genau, ob sie auch wirklich den richtigen Partner gefunden haben. Treue ist wichtig, Ehrlichkeit jedoch ebenso. Die Ypsiloner knüpfen ihr Schicksal nicht mehr bedingungslos aneinander. Sie folgen ihren Gefühlen, sind sich aber auch bewusst, dass diese sich ändern können. Single sein ist keine Schande – und für die Generation Y gibt es keinen Grund, eine Beziehung nicht zu beenden, wenn sie nicht mehr funktioniert. Das gilt für heterosexuelle heute ebenso wie für homosexuelle Beziehungen.

Die Ypsiloner sind auch in der Liebe eine Generation der Realisten: Auslandssemester, Jobs in verschiedenen Städten, die Doppelbelastung durch Kinder und Beruf – Beziehungen sind heute vielfältigem Druck ausgesetzt. Deshalb suchen sie oft lange nach dem idealen Partner. Sie bleiben immer länger in Wartestellung im Elternhaus und nutzen es als »Hotel Mama«.

Wenn es dann so weit ist, verlangen sie vom Arbeitgeber, dass er ihnen Zeit für die Familie gibt. Wozu haben sie sonst schließlich Kinder? Die pflichtbewusste Trennung der Ansprüche der Familie von der des Berufes, die noch für die Babyboomer-Generation typisch ist – sie spielt bei der Generation Y einfach keine Rolle mehr.

- ← Eine intensive Diskussionskultur prägte die Arbeit unter Studierenden und Lehrenden zur Winterschule.

5. Prinzip: Revolutionen evolutionär gestalten

Bei aller scheinbaren Konfliktscheu verändert die Generation Y die Gesellschaft grundlegender, als es auf den ersten Blick scheint. Klein, wie sie ist, steigt sie nicht auf die Barrikaden. Sie will einfach keine Energie unnützlich für den Kampf um Ideologien der Weltverbesserung verschwenden, von dem sie sich wenig verspricht.

Da ist sie völlig anders als die Generation der 1968 und ihrer Nachfolger, der Babyboomer, die ja meist ihre Eltern sind. Stattdessen macht sie keine falschen Kompromisse, sondern lebt ihr Leben einfach nach den eigenen Vorstellungen. Man kann sie als Egotaktiker bezeichnen, die flexibel und letztlich doch unbeirrt ihrer Wege ziehen. Man kann aber auch anerkennen, dass sie so etwas wie geschickte Egotaktiker sind, die ihre Umwelt nach ihren eigenen Bedürfnissen ummodellieren wollen. Revolutionen werden von ihnen still und leise evolutionär gestaltet. Sie sind heimliche Revolutionäre.

Wer diese jungen Leute machen lässt, wer ihnen einflussreiche Positionen gibt, der kann auf eine evolutionäre Veränderung der Berufsorganisation und der Arbeitsabläufe setzen. Sie machen alles das, was in Lehrbüchern für modernes Management steht: Betriebsabläufe digitalisieren, Telekommunikation einrichten, besseres Betriebsklima und flache Hierarchien schaffen, Teamarbeit stärken, Mitarbeiter partizipieren lassen, Potentialanalysen der Mitarbeiter durchführen, ständige Rückmeldungen geben, auf Eltern mit Kindern Rücksicht nehmen, großzügige Elternzeit einführen, Rückkehrer-Programme aus der Elternzeit auflegen, Betriebskindergärten einrichten, flexible Arbeitszeiten einführen, gemeinschaftlich geführte Leitungspositionen besetzen, Fort- und Weiterbildung zum Standard machen. Klingt alles utopisch? Nicht für die Ypsiloner.

Im Wintersemester 2016/2017 greifen die unterschiedlichen Hochschulen mit vielfältigen Lehrveranstaltungen Aspekte der neo-europäischen Stadt auf. Die daraus hervorgegangenen Ergebnisse sind der Ausgangspunkt für die gemeinsame Winterschule in Kassel.

WIE INTEGRIERT IST STADTPLANUNG HEUTE?

Studierende der BTU Cottbus-Senftenberg prüfen Stadtentwicklungskonzepte ostdeutscher Kommunen

Im Mittelpunkt des Seminars stand die Frage, inwieweit Städte in Deutschland heute integrierte Stadtentwicklungsplanung betreiben. Dazu untersuchten die Studierenden Integrierte Stadtentwicklungskonzepte (INSEK) aus ostdeutschen Klein- und Mittelstädten. Die zu vergleichenden Aspekte wurden im Seminar gemeinsam entwickelt. Eine Tagesexkursion nach Leipzig sowie ein Planspiel komplementierten die Lehrveranstaltung. Ein Fokus lag auf der räumlichen Integration: dem Verhältnis der Entwicklung des Innenbereichs und des Außenbereichs oder der Verbindung von virtuellen und realen Räumen. Weitere wichtige Untersuchungsaspekte stellten das Zusammenwirken der beteiligten Akteure und die Verknüpfung jeweils zentraler Themen dar. Es wurde deutlich, dass der Begriff integrierte Stadtentwicklung aus verschiedenen Perspektiven unterschiedlich verstanden wird. Dies entspricht der ebenso mehrdeutigen Verwendung des Begriffs in der Leipzig-Charta. **Es gilt also zukünftig, in einem INSEK unterschiedliche Integrationsverständnisse stärker zusammenzubringen.**

Fachgebiet Stadtmanagement

Prof. Dr. Silke Weidner, Moritz Maikämper, Dr. Christian Strauß



↑ Vergleichsaspekte integrierter Stadtentwicklungskonzepte



↑ Aufteilung des Flächenbedarfs für ein autarkes Quartier

DIE KREISLAUFSTADT

In Bitterfeld-Wolfen analysieren Studierende der BTU Cottbus-Senftenberg, wie sich ein Quartier selbst versorgen kann

Unter Maßgabe der Leitlinien der Leipzig Charta wurde durch die Studierenden ein Konzept für die Ver- und Entsorgung eines Stadtumbauquartiers in Bitterfeld-Wolfen entwickelt. Die energetische und stoffliche Versorgung sollte aus lokalen Kreisläufen erfolgen. Ziele des Denkexperimentes war es, die Möglichkeiten und Grenzen dieses Leitgedankens aufzuzeigen. Am Beispiel wurden Vorstellungen zu den Flächenansprüchen sowie ein Verständnis für das Zusammenspiel technischer, baulicher, sozialer und gesellschaftlicher Faktoren im Stadtumbau entwickelt. Auf Basis der Ergebnisse wurde eine Diskussion geführt, die eine Übertragbarkeit autark orientierter Lebenswelten auf die gebaute Stadt thematisierte. **Im Ergebnis hat sich gezeigt, dass eine nachhaltige, lebenswerte Stadt auf allen Ebenen ein deutliches Umdenken gegenüber der aktuell etablierten Lebensweise erfordert.**

INFORMELLER URBANISMUS

Wie zivilgesellschaftliche Akteure Stadtentwicklungsprojekte selber starten oder mitgestalten können, untersuchen Studierende der TU Dortmund in Entwurfsprojekten

Im Jahrzehnt nach der Verabschiedung der Leipzig Charta haben zivilgesellschaftliche Aktivitäten in der Stadtentwicklung immer mehr an Bedeutung gewonnen. Die unter dem Begriff »Informeller Urbanismus« versammelten Raumpioniere, Zwischennutzer und Stadtmacher prägen die aktuellen Diskurse. Stadtplaner sind gefordert, zivilgesellschaftliche Gruppen stärker einzubeziehen. In vier Entwürfen haben die Studierenden Konzepte entwickelt, wie Planer mit den Impulsen und den Unwägbarkeiten des Informellen strategisch umgehen können. Am Beispiel einer leerstehenden Fabrik, eines Soziale-Stadt-Gebietes, einer innerstädtischen Transformationsfläche und einer großflächigen Industriebrache wurden offene Prozesse entworfen, in denen zivilgesellschaftliche Akteure als Ko-Produzenten die Stadtentwicklung durch konkrete Interventionen prägen können. Die Entwürfe zeigen neue Ansätze einer integrierten Stadtentwicklung, bei der Selbstorganisation, Flexibilität und Verantwortungsübernahme im Fokus stehen.

Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung
Prof. Christa Reicher, Stephan Willinger

- ↓ Fünf Planungs- und Gestaltungsprinzipien werden für die urbane Quartiersentwicklung formuliert



Das Quartier ist niemals fertig

Multitalentierete Räume sind offen und anpassungsfähig



Raumproduzenten sind Willkommen

Stadtbewohner kennen den Stadtraum –
Gestaltungspotential kann so sinnvoll genutzt werden



Bestand wird erhalten und ergänzt

Bestand wird durch Gebäude und Freiräume sukzessive gefüllt



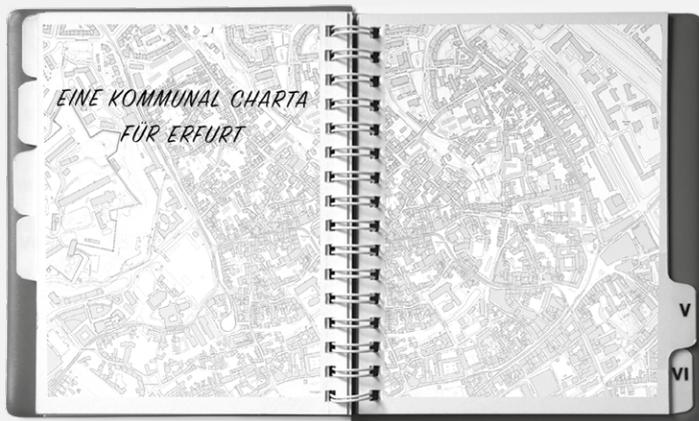
Architektonische Vielfalt als Element von Stadtbauqualität

Kleinteilige Strukturen in einem vorgegebenen Rahmen fördern die Ästhetik des Quartiers



Sockelzonen sind zu beleben

Attraktive und frequentierte Nutzungen in den Erdgeschossen



DIE KOMMUNAL CHARTA

In Erfurt zeigen Studierende, wie eine Charta auf städtischer Ebene aussehen kann

Im Rahmen eines Studienprojektes konkretisierten Studierende die allgemeinen Ziele der Leipzig Charta auf kommunaler Ebene und entwickelten eine Kommunal Charta für Erfurt. Zunächst wurden drei Gruppen gebildet: Wohnen, Urbanes Grün und Mobilität. Sie beschäftigen sich jeweils mit der themenspezifischen Umsetzung der Leipzig Charta im gesamtstädtischen Kontext der thüringischen Landeshauptstadt Erfurt sowie mit dem Stadtteil Krämpfervorstadt. Übergreifend setzten sich die Gruppen mit den aktuellen Themen Partizipation und Nachhaltigkeit auseinander. Es folgten in den jeweiligen Gruppen Bestandsaufnahmen und Analysen der bestehenden Entwicklung, ebenso einer Bewertung und Einschätzung der bisherigen Umsetzung der Leipzig Charta. Zum Schluss wurden Handlungsempfehlungen aus den Analysen abgeleitet, die in die Fortschreibung der Leipzig Charta aufgenommen werden sollen. **Ziel war es, die entwickelte Erfurt Charta als übertragbares, informelles Planungsinstrument zukünftig auf andere Städte anzuwenden.**

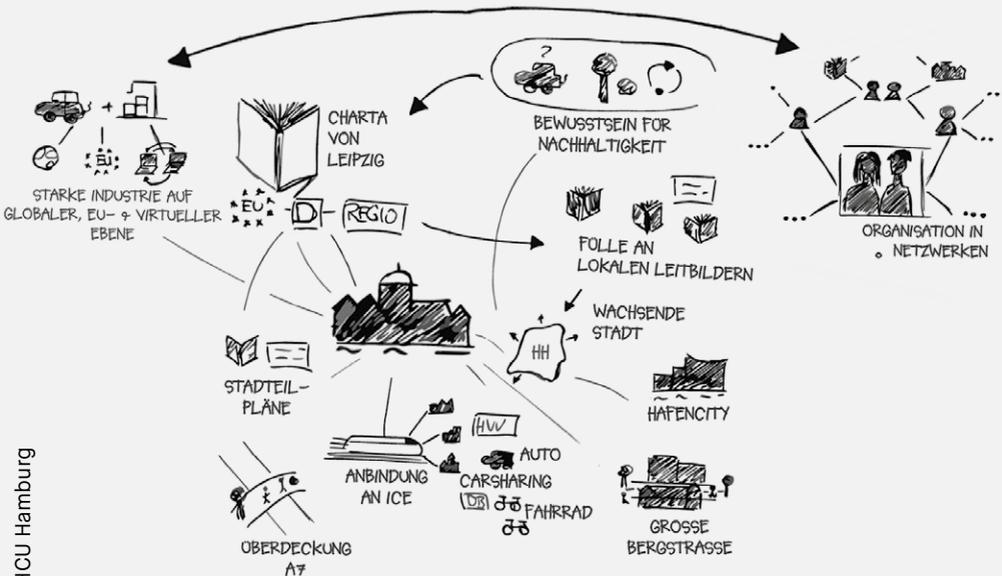
Fachgebiet Planungsrecht und Projektentwicklung
Prof. Dr. Reinhold Zemke, Stefan Andres

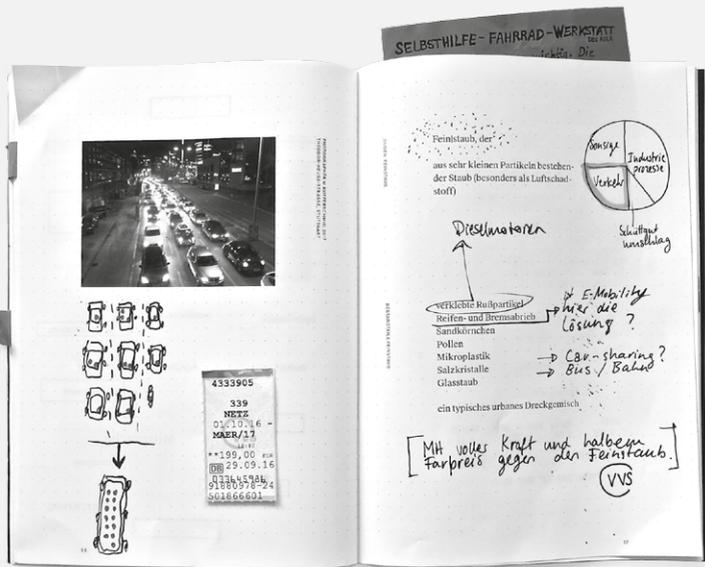
STADTGERECHTE MOBILITÄT WEITER AUSBAUEN

Wie Mobilität in Hamburg nachhaltig weiterentwickelt werden kann, untersuchen Studierende der HCU

Im Jahr 2007 forderte die Charta von Leipzig eine stadtgerechtere Mobilität in der europäischen Stadt. Die Wirksamkeit dieses planerischen Ziels untersuchten Studierende in Hamburg. Sie lokalisierten bauliche Projekte, welche die Stadt, Infrastruktur und Verkehr stärker integrieren, wie beispielsweise die Überdeckelungen von Autobahnen mit urbanen Nutzungen. Sie identifizierten für die Projekte verantwortliche Akteure aus Wirtschaft, Politik und Planung und recherchierten die verwendeten Leitbilder und Konzepte. Die Studierenden konstatierten, dass die Stadt weiterhin stark automobilgerecht gestaltet, genutzt und geprägt ist. Auto, Autoverkehr, Autoinfrastrukturen, Autobauwerke und die Autofahrerlobby dominieren in Hamburg. **Darum fordern die Studierenden den Umbau und die Überwindung der modernen baulichen Trennung einzelner Verkehrsinfrastrukturen im öffentlichen Raum zugunsten von Fußgängern, Radfahrern und des öffentlichen Nahverkehrs.** Dieser Ansatz fördert stadtgerechtere Mobilität in Hamburg.

Lehrstuhl für Städtebau und Quartierplanung
Prof. Dr. Michael Koch, Dr. Rainer Johann





STADT SELBST GEDACHT

Studierende der Universität Stuttgart spüren Trends in der Stadt auf

In einer zweiwöchigen Kompaktveranstaltung haben sich die Studierenden mit aktuellen Themen der Stadtentwicklung sowie der Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt auseinandergesetzt. Im Fokus standen dabei die Themen Nachhaltigkeit, Digitalisierung, Partizipation und die Auswirkungen auf die neo-europäische Stadt. Das Seminar wurde in Kooperation mit dem interdisziplinären Forschungsprojekt »Reallabor Stadt:quartiere 4.0« durchgeführt. Die Ergebnisse wurden als Sammlung von Gedanken, Ideen, Projekten und Statements in einem Trendbook zusammengefasst. Das Trendbook erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Unvollständigkeit ist vielmehr Teil des Konzepts. Eigene Kommentare, Statements und Skizzen sollen hinzugefügt und ergänzt werden. Die Teilnehmer der Winterschule haben sich an diesem Prozess beteiligt und wurden so Teil des Dialogs über die Weiterentwicklung unserer Städte. Dieser Dialog ist die Ausgangsbasis, um in Lehre und Praxis mit städtebaulichen Entwürfen räumliche Antworten auf aktuelle Herausforderungen zu finden.

FOKUS QUARTIERSENTWICKLUNG

Wie nachhaltige Quartiersentwicklung funktioniert, untersuchen Studierende an der TU Darmstadt

Ziel des Seminars war es, zentrale Aspekte der Leipzig Charta in Bezug auf nachhaltige Quartiersentwicklung vor Ort auf ihre Gültigkeit zu überprüfen. Auf Grundlage von Exkursionen und Interviews mit Kommunen, Planern und Bürgerinitiativen wurden folgende Themenfelder identifiziert und analysiert: soziale Integration und Verringerung von Ungleichheiten, soziale Wohnraumpolitik, Bürgerbeteiligungen, integrierte Planungsprozesse, Stadterneuerungsmaßnahmen, öffentliche Räume. In Gruppenarbeiten wurden einzelne Aspekte vertiefend als Semesterprojekt behandelt. Unter anderem wurde der Nutzen von Urban Gardening bewertet, die Etablierung und Definition einer identitätsstiftenden Quartiersmitte überprüft, Stadtteolförderprogramme gegenübergestellt, Freiraumaufwertungen auf Basis von Gesprächen mit Bürgern und Stadtteilakteuren reflektiert und verschiedene Analysetools von Quartieren verglichen.

Fachgebiet Entwerfen und Stadtplanung

Prof. Dr. Jörg Dettmar, Tülay Günes, Dr. Anna Zdiara





INNENSTADTERNEUERUNG IM LÄNDLICHEN RAUM

In der Pfalz gehen Studierende der TU Kaiserslautern den Fragen nach, wie die Leipzig Charta im ländlichen Raum umgesetzt wird und ob die Prinzipien der nachhaltigen Stadtentwicklung auch in ländlich geprägten Klein- und Mittelstädten anwendbar sind

Die Themen der Leipzig Charta wurden im Hinblick auf die konkrete Umsetzung im ländlichen Raum geprüft. Am Beispiel der Kleinstadt Grünstadt in der Pfalz sind Chancen und Hemmnisse im Sinne einer behutsamen Innenstadterneuerung genauer untersucht worden. Im Ergebnis wurden zum einen Entwürfe für ausgewählte öffentliche Räume erstellt – wie beispielsweise Stadeingang, Stadtplätze oder Stadtbrachen. Und zum anderen wurden für die strategischen Herausforderungen – wie beispielsweise Kulturstandortentwicklung, Baulücken- oder Leerstandsmanagement – konkrete Handlungsempfehlungen formuliert. **Im Diskurs mit Akteuren vor Ort konnte dabei auch der Nachweis erbracht werden, dass die Leipzig Charta nicht nur in Städten, sondern auch im ländlichen Raum von Bedeutung ist und dahingehend eine Ergänzung notwendig ist.**

Fachgebiet Stadtumbau und Ortserneuerung
Prof. Dr. Holger Schmidt, Thomas Fischer

DIE »PRODUKTIVE STADT« ALS MOTOR EINER SOZIALEN STADTENTWICKLUNG

Studierende der Leibniz Universität Hannover entwerfen Visionen wie Arbeit die Stadt von morgen strukturiert

Die Empfehlung der Charta von Leipzig, Wohnen, Arbeiten und Freizeit in den Städten wieder stärker miteinander zu mischen, geht mit der aktuellen Forderung nach einer produktiven Stadt einher. Damit verbunden ist das Versprechen, durch Wiederansiedlung gewerblicher Produktion soziale Ungleichheiten zu vermindern und die Stadt mit ihrem Umfeld sozial nachhaltig und wirtschaftlich zu entwickeln. Die Frage, wie Arbeit die Stadt strukturiert, bildet daher den Kern der Beschäftigung und führt zu der Auseinandersetzung mit den Themen Wohnen und Arbeiten in der Stadt. Während der städtebauliche Entwurf, wie die »Productive City«, ein **Nebeneinander von materieller Produktion und Wohnen** am Beispiel des bestehenden Gewerbegebiets an der Herzbergstraße in Berlin vorschlägt, beschäftigt sich das gleichnamige Seminar auf analytische Weise anhand von Fallstudien mit der Frage, wie gewerbliche Produktion soziale und gesellschaftliche Ordnungen städtebaulich fasst und bedingt. Dabei stand die Frage nach den **Synergieeffekten eines Nebeneinanders von Produktion und Wohnen im Vordergrund.**

Fachgebiet Städtebauliches Entwerfen

Prof. Andreas Quednau, Leonard Clemens, Anett Eberhardt, Dr. Agnes Müller



← Visualisierung der produktiven
Stadt von Jonas Trittmann
und Christian Bischoff



CHALLENGING THE STATUS QUO

In Berlin zeigen Studierende der TU neue Wege auf, wie auf Grundlage der bestehenden Leipzig Charta Antworten auf die sich stetig wandelnden Herausforderungen für Städte entwickelt werden

Ist das zwischen Bewahren und Verändern verlaufende transformative Prinzip der europäischen Stadt noch zu retten? Oder zwingen uns Terroranschläge, wie jene von Paris und Nizza, freiheitliche Prinzipien des Individuums zu Gunsten allgemeiner Sicherheit zurückzustellen? Und welche Rolle spielen dabei neue Technologien? Für Übergangsorte, die zwischen »europäischer Stadt« und einer »Stadt in Europa« changieren, entstanden sieben städtebauliche Entwürfe in einem Masterprojekt. Die genannten Fragen wurden dabei mit neuen Anwendungen für die Abwasserreinigung, für den Einsatz erneuerbarer Energien, für Sharing-Modelle oder für komplementäre Währungssysteme verschränkt. Was ändert sich für die europäische Stadt? Es ändert sich viel, hinsichtlich der Möglichkeiten vielfältige Lebens- und Arbeitsmodelle – auch durch neue Technologien unterstützt – auszugestalten. Es ändert sich wenig, bezüglich der dafür nötigen räumlichen Dispositionen. **Das Modell der europäischen Stadt taugt hervorragend, um mit den transformativen Kräften zu interagieren.**

Fachgebiet Städtebau und Siedlungswesen
Prof. Dr. Angela Million, Dr. Gregor Langenbrinck, Felix Bentlin

Y-MOBILITY

Studierende der Universität Kassel analysieren die Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Mobilität und deren Einfluss auf die gebaute Umwelt aus Sicht ihrer Generation

Städte sind räumliche Setzungen von Bewegungsprozessen. Bis heute wird unsere gebaute Umwelt maßgeblich durch Mobilitätsfaktoren bestimmt. Ändert sich das Mobilitätsverhalten der Gesellschaft, hat dies Auswirkungen auf Architektur, Stadtraum und weitergehende Funktionen. Acht Teams haben sich in dem Seminar mit dem Wandel und der Zukunft von Mobilität befasst. Dabei wurde auch die Mobilitätsthematik der Leipzig Charta vertiefend untersucht und kritisch hinterfragt. Es entstanden pointierte Illustrationen, Infografiken und Thesen zu den untersuchten Einzelaspekten. Im Ergebnis sprechen sich die Studierenden für einen **konsequenten Mobilitätswandel** aus. Gesellschaftliches Umdenken und technische Innovation – so der Grundtenor – sind dafür bereits in ausreichendem Maße vorhanden. **Von der Politik erwarten sie daher eine aktive Förderung nachhaltiger Mobilitätsformen und die Gestaltung der dafür erforderlichen Räume.** Damit könne ein entschiedener Beitrag für die globale Umweltfrage und für menschengerechtere Städte geleistet werden.

Fachgebiet Städtebau
 Prof. Stefan Rettich, Cristina Antonelli

↳ Europäische Erfolgs-Modelle und Zukunft des ÖPNV

<p>Tram Bordeaux</p> 	<p>Tram Île de France</p> 	<p>Bus Barcelona</p> 
		
<p>technische Innovationen</p>	<p>Tram als Vermittler</p>	<p>Netzoptimierung Bus Rapid Transit</p>

RWTH AACHEN

Ronja Klopmeier, José Miguel Sánchez-Molero Martinez, Verena Scheer, Sebastian Schmitz, Nikolai Werner

TU BERLIN

Ronya Reitberger, Julia Theuer, Tilia Lessel, Romona Tucholski, Pauline Kobus, Ringo Vieth, **Cyrl Dahlgrün**, Sandra Stahnke, Tabea Enderle, Wanda Ordonez, Maria Ines De Gante, **Rhona Wagner**, Mathias Mauerlechner, Sebastian Kunz, Lisa Brunner, Paul Gallep, **Wiebke Köker**

TU COTTBUS

Stadtmanagement: Florian Arnold, Hayo Behrends, **Justus Blaesi**, **Daniel Deinege**, Anna Glasl, Alexander Goetze, Jan Horn, **Nora Kokert**, Aaron Peterreit, Patrick Riskowsky, Lasse Schmalfluss, Nicolas Szur, Ailene Tenge, Moritz Unger, Tim Zander
Stadttechnik: Florian Arnold, Hayo Behrends, Justus Blaesi, Katja Giese, Markus Graebner, Eric Gross, Felix Krex, Patrick Notzong, Baris Oezyalcin, Jawied Rahimi, Yasemin Sahin, Fatma Soudiene, Friedrich Werner Wurst, Tim Zander, Katrin Schubert, **Konstantin Sayatz**, Sascha Siwczak, Daniel Deinege, Nils Lampen

TU DARMSTADT

Maria Barinova, Emre Cinar, Farid Dibaei, Yunsik Ham, Marisa Imhof, **Paul Köhler**, Carolin Kreutzbert, Christoph Mesmer, **Marcel Müller**, Leonie Peters, Yin Qianqian, Ben Schemel, Carsten Schuetz, Oliver Steinebach, Martina Volland, Thomas Wieschmann, Timur Zhigaylo, Lukas Fieger, Oleg Boien, Mira Bellersheim, Julian Temme, Sascha Diemer, Christian Knöb, Lars Christian

TU DORTMUND

Elise Carletto, Mattia de Virgilio, Linda Hinz, Philipp Kuhlenkötter, Jakob Langner, Sergej Leitenberger, Norbert Paul, Carina Perdux, Alexandra Schäfer, **Amir Schulte**, Timon Schwafert, Stella Maria Schwietering, **Robert Witter**, **Aliona Zirnova**

FH ERFURT

Raphael Bachmann, Adrian Bienkowski, Jonas Donath, Miriam Eigert, Arienne Flege, **Martin Greipel**, Till Hartmann, **Clara Laub**, Tina Leichtenschlag, Mona Lengeling, Maren Lipart, Annika Schenk, Christian Schuster, Marcel Schwabe, Marie-Luise Will, **Lucie Wolschendorf**

HCU HAMBURG

Jonas Becker, Leonie Hinzen, **Jonas Obertüfer**

UNIVERSITÄT HANNOVER

Seminar: Paul Jakob Bohlen, Christian-Friedrich Ehlers, Emil Georgiev, Pia Gesenhues, Hagen Gill, Flora Hagedorn, **Niklas Koeller**, Alina, Krimpenfort, Nika Marn, Tom Pogacar, Lisa-Marie Schwuchow, Jonas Trittmann, Angela Wefing, Christian Zenke
Entwurf: Mohamed Al Boush, Yara Al Salek, Mohammad Alaa AlJamous, Valya Andyani, Christian Bischoff, Lucie Paulina Bock, Laura Sophie Bollwein, Jessica Cooke, Jennifer Deich, Moritz Frank, **Felix Fritz**, Emil Georgiev, Pia Gesenhues, Alexander Grelle, Flora Hagedorn, Stephan Kahlisch, Thais Kleinschrot-Loof, Aykut Koyun, Krzysztof Kuczynski, Joke Lamping, Zihui Li, Melanie Lindemann, Ilja Lubimoff, Maike Riemer, **Mick Riesenberger**, Sarah Riententiet, Lisa-Marie Schwuchow, Oguzhan Soenmez, Jonas Trittmann, Pauline Marie Ullrich, Laura Marie Vogt

TU KAISERSLAUTERN

Anna Lena Altmeier, Mathieu Bogert, Martin Boos, Judith Boquoi, Thomas Brewi, Felix Buchinger, Lena Dehof, Florian Denzer, Christine Dibos, Vera Dreher, Philipp Eisenbeis, Sebastian Ernst, Gabriel Göser, Theresa Groß, Katja Henke, **Sandra Herrmann**, Julia Jänig, Ehster Krämer, Dennis Kwasniok, Christina Lein, Daniel Mages, Nadine Müller, **Nina Müller**, Svenja Nothof, Tobias Nowotny, Alexandra Pesl, David Ramert, Oliver Rauh, Michael Reinhard, Maria Reuter, Alexa Rheinheimer, Vanessa Sauer, Jakob Schackmar, Thiemo Sprenger, Fabienne van der Hoofd, Max von Versen, Yaroslav Voronov, Philipp Walgern, Cindy Wasinger, Lena Welker, Christina Wiederkehr, **Melana Jäckels**

UNIVERSITÄT KASSEL

Anton Bombach, Tjorven Reinold, Lukas Wietfeld, **David Leibrich**, Franziska Maier, Sebastian Obstfeld, Jan Gerrit Birkenstock, Julian Lenz, Erik Lange, Lena Sittig, **Gabriel Pantigny**, Susann Hollbach, **Johannes Karl**, Roman Rosenberg, Janik Michel, **Anika Fleige**, **Patrizia Hagenmüller**

UNIVERSITÄT STUTTGART

Helena Brückner, **Luka Kettering**, **Melanie Kupferschmid**

BAUHAUS-UNIVERSITÄT WEIMAR

Charlotte Niedenhof, **Daniel Siemsglüß**, Doreen Kursawe, Fabrizio Suma, **Felix Leininger**, Hans-Jacob Reinhold, Karina Lerdo de Tejada, Lea Holtmannspötter, Leonie Sontowski, Luisa Weiß, **Mats Werchohlad**, Max Borchardt, Natalia Kaminska, Nathalie Millan, Niels Brandt, Stephanie Edelmann, Marieke Licht

Die Teilnehmer der Winterschule in Kassel sind hervorgehoben.

Manifest für den neo-europäischen Raum

Arbeitsgruppe »Manifest« – Verena Scheer, Sebastian Schmitz, Nina Müller, Konstantin Sayatz,
Robert Witter, Patrizia Haggenmüller, Felix Leininger, Paul Köhler

38

Land-Stadt-Allianzen für ein gerechtes Europa

Arbeitsgruppe »Ländlicher Raum« – Ronja Klopmeier, Melana Jäckels, Justus Bläsi, Nora Kokert,
Luka Kettering, Helena Brückner, Melanie Kupferschmid

42

Migration ist der Normalzustand

Arbeitsgruppe »Ankunftsstadt« – Sandra Herrmann, José (Pepe) Sánchez-Molero, Daniel Deimege,
Daniel Siemsglüß, Aliona Zirnova

46

50

Monostrukturen öffnen und produktive Allianzen bilden

Arbeitsgruppe »produktive Stadt« – Clara Laub, Martin Greipel, Lucie Wolschendorf, Mick Riesenberg, Felix Fritz, Rhona Wagner, Cyril Dahlgren, Wiebke Köker, David Leibrich, Amir Schulte

54

Situative Mobilitätsallianzen konfigurieren den europäischen Raum neu

Arbeitsgruppe »Mobilität« – u.a. Niklas Köller

58

Smart City aktiv verhandeln

Arbeitsgruppe »Digitalisierung« – Nikolai Werner, Jonas Obertüfer, Jonas Becker, Mats Werchohlad

1. WIR PRANGERN AN:

HIERARCHIEN, ÜBERKOMPLEXE BÜROKRATIE UND UNGLEICHE VERTEILUNG VON GÜTERN FÜHREN ZU UNGERECHTIGKEIT IN EUROPA.

2. WIR POSTULIEREN:

GERECHTIGKEIT IN EUROPA KANN NUR ENTSTEHEN, WENN WIR DEN MENSCHEN ALS MASSSTAB DEFINIEREN UND JEDEN ALS GLEICHWERTIG, ABER NICHT GLEICHARTIG ANNEHMEN.

3. WIR FORDERN SELBSTBESTIMMUNG:

DIE FREIE ENTFALTUNG DER PERSÖNLICHKEIT DES MENSCHEN UND DIE MÖGLICHKEIT ZUR GLEICHBERECHTIGTEN TEILHABE AN DER GESELLSCHAFT UND IHREN RESSOURCEN MUSS GEGEBEN SEIN.

4. WIR FORDERN GLEICHBERECHTIGUNG:

NUR AUSGEWOGENHEIT ZWISCHEN DEN MENSCHEN UNTEREINANDER WIE AUCH ZWISCHEN STAATLICHEN INSTITUTIONEN UND MENSCHEN FÜHRT ZU GLEICHBERECHTIGUNG.

5. WIR BENÖTIGEN BEDÜRFNISGERECHTIGKEIT:

STADTPLANUNG MUSS ZWISCHEN DEM BEDARF DES EINZELNEN UND DEM GEMEINWOHL VERMITTELN.

6. WIR DENKEN INTEGRIERT:

DIE INTEGRATION VON SYSTEMEN IST FÜR UNS KEIN KONSTRUKT, SONDERN EINE SELBST-VERSTÄNDLICHKEIT.

7. WIR SIND DIGITAL NATIVES:

FÜR UNS BESTEHT KEINE TRENNUNG ZWISCHEN DEM ANALOGEN UND DEM DIGITALEN RAUM.

8. WIR KONSTITUIEREN:

EINE PLANUNG, DIE FLEXIBEL, SCHNELL, FLUIDE, OHNE HIERARCHIEN UND INTEGRIERT HANDELN.

9. WIR FORDERN VON DER POLITIK:

POLITISCHE WILLENSBILDUNG STÄRKER ZU FÖRDERN, KOMPETENZEN ABZUGEBEN UND EINEN RAHMEN FÜR DIE SELBSTORGANISATION DER GESELLSCHAFT ZU SCHAFFEN.

10. WIR FORDERN VON DEN MENSCHEN:

STREBEN NACH DER EIGENEN MÜNDIGKEIT, EINBINDUNG IN DEN GESELLSCHAFTLICHEN RAHMEN UND BILDUNG VON VERANTWORTUNGSBEWUSSTEN, IDEOLOGIEFREIEN UND PRAGMATISCHEN ALLIANZEN.

MANIFEST FÜR DEN NEO-EUROPÄISCHEN RAUM FÜR EINE MENSCHENGERECHTE ENTWICKLUNG IN EUROPA

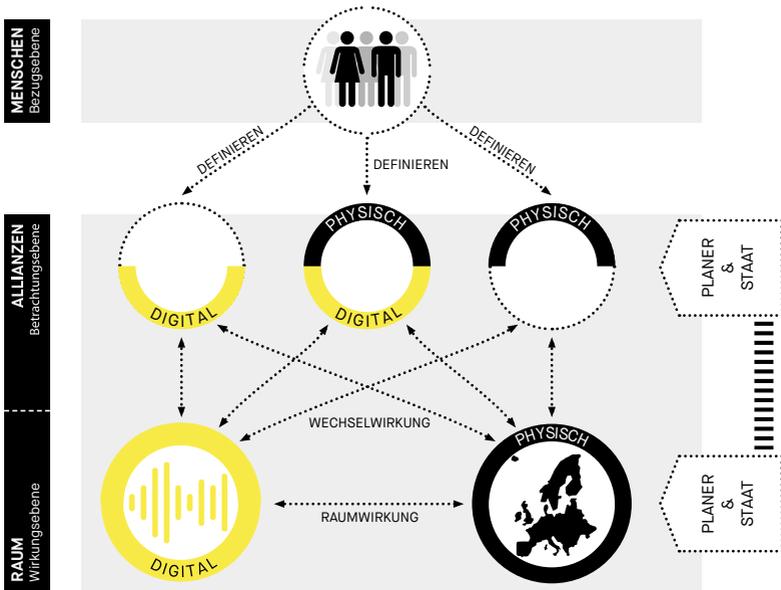
Jede Epoche hat ihre Gespenster. Unsere Gegenwart und der Zeitgeist sind geprägt von Verunsicherung, Missgunst und Abschottung auf der einen Seite und Vernetzung, Wahlmöglichkeiten und Freigeistigkeit auf der anderen Seite. Aber die nationalistischen und protektionistischen Töne gewinnen aktuell immer mehr an Gewicht. Informationen und Inhalte werden mehrheitlich auf einer emotionalen Basis diskutiert und der reflektierte Umgang – mit sich selbst, aber auch mit anderen – scheint immer mehr zu schwinden.

Wir, die Studierenden der Stadt- und Regionalplanung, der Architektur und des Urban Designs – die Gestalter und Entwickler von Umwelt – sehen uns in der Pflicht und halten uns für geeignet, einen Wandel herbeizuführen, der vor allem ein Ziel haben soll: Gerechtigkeit für alle. Der wichtigste Grundsatz ist dabei, dass wir alle als gleichwertig, aber nicht gleichartig annehmen. Unser neues Denkmodell setzt den Menschen ins Zentrum, als Bezugsebene und Maßstabsgröße. Den Handlungsbereich jedes Einzelnen fassen wir unter dem Begriff der Allianz zusammen. Sie bildet die Betrachtungsebene, auf der Netzwerke zwischen Personen geknüpft werden, gemeinsame Interessen zusammenfinden und sich ein politischer Wille formulieren kann. Die Allianz ist demnach Werkzeug, das den vielfältig entstehenden Netzwerken – sozialen Gruppen mit ihren Aktivitäten und Themen – Relevanz verleiht und einen Raum schafft, sei er physisch oder digital.

Die Allianz ist die kleinste Einheit, aus der heraus Politik von Bürgern für Bürger gemacht wird. Handlungsfähigkeit und Einfluss jeder Allianz hängen unmittelbar von ihrer Größe ab. Je weniger Personen sich in einer Allianz zusammenfinden, desto schneller ist zwar eine Konsensbildung möglich, desto kleiner ist aber auch der potenzielle Einfluss der Allianz auf ihre Umwelt. Bei dem Vergleich dieses neuen Denkmodells mit dem bestehenden Ebenen-Modell aus Nationalstaat, Bundesland und Kommune sticht hervor, dass der Einzelne durch das Instrument der Allianzen stärker in Beziehung zur europäischen Ebene gesetzt und zudem seine Wahrnehmung und Eigenverantwortung gestärkt werden.

Um das Ziel der menschengerechten Entwicklung Europas zu erreichen, werden vorübergehend die Ebenen zwischen dem einzelnen Menschen und Europa ausgeblendet.

Das ist erforderlich, um unvoreingenommen auf spezifische Konstellationen und Intentionen der Allianzen eingehen und sie bei Bedarf unterstützen zu können. Die Allianzen sind in ihren unterschiedlichen Skalierungen das Bindeglied zwischen der obersten und der untersten Ebene. Hier interagiert jeder – der Einzelne als singuläre Einheit – mit allen: Europa als Gesamtheit. Dem Planer kommt dabei eine



WIRKWEISE DER ALLIANZEN

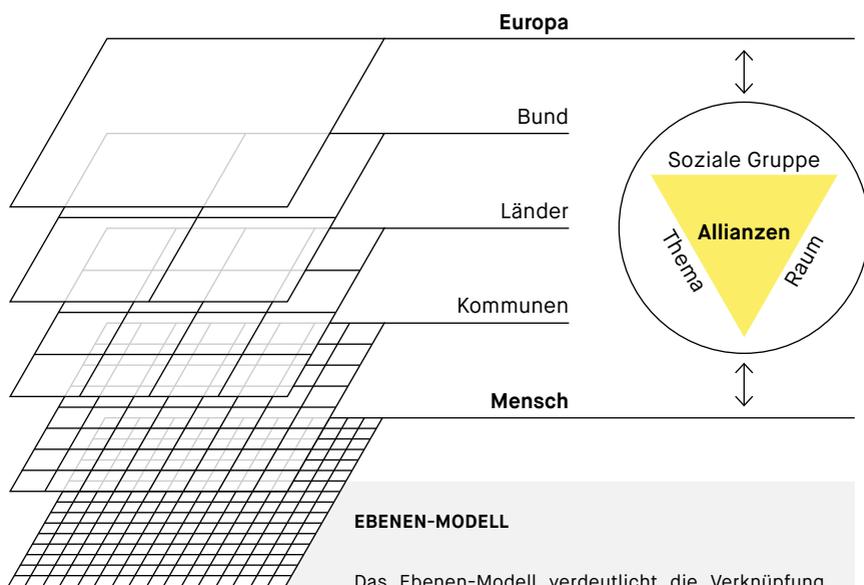
Um Gerechtigkeit zu ermöglichen, müssen wir vorhandene Betrachtungsweisen überdenken und die Perspektive ändern: Der Mensch ist Grundeinheit und unumstößlicher Maßstab aller Dinge. Er nutzt Allianzen als Werkzeug für gesellschaftliche und räumliche Veränderung. Die Allianz ist dabei mehr als eine territoriale Zuordnung, eine soziale Definition oder ein digitales Netzwerk. Allianzen treffen Entscheidungen, die ihren Bedürfnissen entsprechen und stehen in Wechselwirkung mit anderen Allianzen. Durch ihre Vielzahl und Vielfältigkeit – eine Person ist in vielfältige Allianzen verwoben – entsteht eine permanente Wechselwirkung zwischen den Allianzen, die sich damit gegenseitig steuern und kontrollieren. Der menschliche Maßstab garantiert die Balance zwischen den Mitgliedern einer Allianz. In diesen Verbänden aus maßvollen - und unmittelbaren Beziehungen wird Gerechtigkeit zwischen den einzelnen Menschen besser verhandelbar.

Wirkweise innerhalb der Allianzen:

- 1 – Eine homogene Bedürfnislage unterstützt Entscheidungsprozesse. Dies führt zu schneller Umsetzung und direktem Monitoring.
- 2 – Effektive Umsetzungsprozesse forcieren die Bildung weiterer Allianzen. Synergien werden gestärkt.
- 3 – Je kleiner die Allianz, umso effizienter die Umsetzung. Sachverhalte einer Allianz sollten auf wenige überschaubare Punkte begrenzt bleiben. Partikularinteressen werden durch direkten Austausch und gegenseitige Kontrolle minimiert.

ermöglichende und vermittelnde Rolle zu, er kann den Allianzen an entscheidender Stelle assistieren und zum Durchbruch verhelfen.

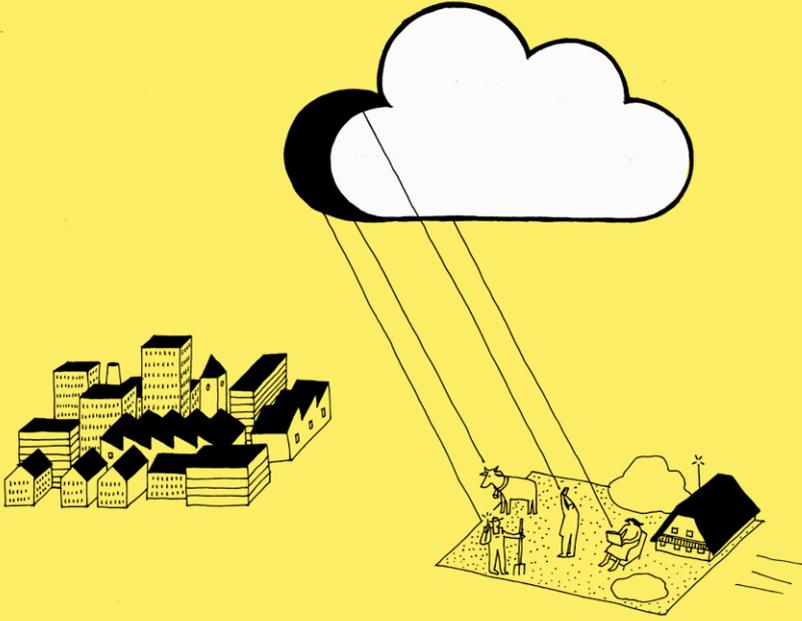
Dabei muss betont werden, dass die ausgeblendeten Ebenen weiterhin von Bedeutung sind und unser Planungsansatz einen direkten Austausch mit dem bestehenden System ermöglichen soll. Europa vertritt dabei eine Linie des Förderns und Forderns: Es fördert Projekte, die von den Menschen in den Allianzen definiert werden, es reguliert aber auch das Zusammenspiel der Allianzen, definiert politische Leitlinien und entwickelt Visionen für unser Zusammenleben.



Allianzen sind Bindeglieder – in unterschiedlichen Skalierungen und Ausprägungen stellen sie Verbindungen zwischen der obersten Ebene und dem Menschen her. Jeder (der Einzelne als singuläre Einheit) interagiert mit allen (Europa als Gesamtheit). Die Ebenen im Hintergrund bleiben existent, sie stehen in direktem Austausch und in Wechselwirkung mit den Allianzen.

Hierfür ist ein neues Steuerungs- und Fördermodell erforderlich: Die europäische Ebene fördert Projekte, die von Menschen in ihren Allianzen definiert werden. Gleichzeitig steuert die europäische Ebene das Zusammenspiel aller Ebenen und stellt Vorschläge für neue Leitlinien zur Diskussion.

Land-Stadt-Allianzen für ein gerechtes Europa



LAND UND STADT SIND GLEICHWERTIG, ABER NICHT GLEICHARTIG. DURCH ZUNEHMENDE DIGITALISIERUNG RÜCKEN LAND UND STADT ZUSAMMEN, GLEICHZEITIG WIRD DER RAUMWIDERSTAND DURCH NEUE MOBILITÄT VERRINGERT. DIESE NEUE NÄHE IST GRUNDLAGE FÜR EINEN VIELFÄLTIGEN FUNKTIONALEN UND KULTURELLEN AUSTAUSCH. LAND UND STADT KÖNNEN WIEDER GEGENSEITIG VONEINANDER PROFITIEREN. EIN GEFLECHT AUS LÄNDLICHEN ALLIANZEN ERMÖGLICHT EINE ANGEPASSTE UND FLEXIBLE ERFÜLLUNG MENSCHLICHER BEDÜRFNISSE.

Unsere Vorstellungen von Stadt und Land sind von Klischees geprägt. Auf der einen Seite die pulsierende Großstadt mit Hochhäusern, Einkaufsstraßen und Fabriken, auf der anderen Seite das idyllische Dorfleben mit Bauernhöfen und Kirche in der Ortsmitte, vor der die Kühe grasen. Die Realität sieht anders aus, die Grenzen zwischen Stadt und Land sind unscharf, die Lebensstile gleichen sich an. Beide scheinbar gegensätzliche Modelle sind räumlich und funktional eng verflochten und folgen einem Kaskadenmodell von Kernstadt, suburbanem -, periurbanem und ländlichem Raum. Auch sind die Vorzeichen der Entwicklung nicht überall gleich. Neben vielen dünnbesiedelten Gebieten, die unter Schrumpfungprozessen leiden, gibt es auch ländliche Gebiete, die wirtschaftlich stark aufgestellt sind.

Es gibt zwar gut ausgestattete Förderprogramme und politische Initiativen, die darauf zielen, den Kontrast zwischen Land und Stadt zu überwinden, hinderlich ist aber noch immer die mentale Barriere, die eine wirkliche Gleichstellung von Land und Stadt hemmt. Hinzu kommen starre Vorgaben der Förderprogramme, die sich in der Regel auf feste und oft hinderliche administrative Grenzen von Kommunen, Landkreisen und Ländern beziehen. Grundsätzlich ist ein Perspektivwechsel von Nöten, der sich der komplexen Realität stellt und eben nicht in schwarz-weiß Schablonen verhaftet bleibt, sondern die vielen differenzierten Grautöne anerkennt. Jede Region muss in ihren Eigenarten erkannt und entsprechend individuell gefördert werden. Dabei müssen alle Räume als gleichwertig betrachtet werden, bei gleichzeitigem Bewusstsein ihrer Unterschiede.

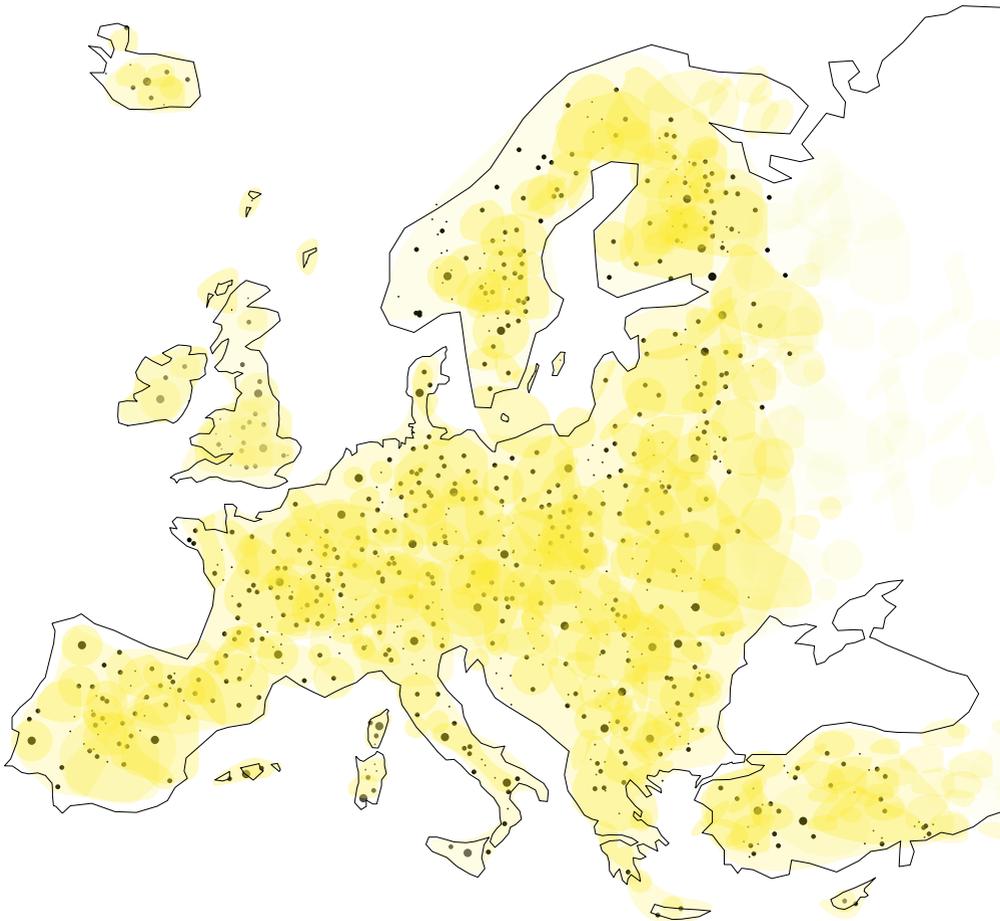
Städte waren seit ihrer Entstehung eng mit dem ländlichen Raum verzahnt, ja von ihm existentiell abhängig. Sie konnten im Mittelalter nur überleben, wenn sie durch die umgebenden Landstriche ausreichend mit Nahrung versorgt wurden. Diese zwanghafte Abhängigkeit hat seither ständig abgenommen. Bereits in der Industrialisierung wurden Nahrungsmittel über weite Strecken transportiert. Hinzu kam das Versprechen »Stadtluft macht frei« mit Wohlstand, Arbeit und gesicherter Lebensmittelversorgung, die mit zu der massiven Landflucht im 19. Jahrhundert beigetragen haben. Heute ist die Produktion und Distribution von Lebensmitteln gänzlich globalisiert und es ist ein neues Verhältnis von Land und Stadt erforderlich, das über reine Pendlerbeziehungen hinausgeht.

Durch zunehmende Digitalisierung unserer Alltags- und Arbeitswelten und dem damit verbundenen Aufkommen neuer Mobilitätsformen können sich Land und Stadt, aber auch ländliche Räume untereinander wieder stärker vernetzen, austauschen, verschränken und ergänzen als bisher. Mit Einführung der Allianzen öffnen sich zudem vielfältige Möglichkeiten, die Selbstbestimmung und Verantwortung des Einzelnen zu stärken. Denkt man nicht mehr in Kategorien wie Zent-

rum und Peripherie, sondern direkt an die Menschen, die im Rahmen von Allianzen ihren Bedürfnissen nachgehen, wird die Vorstellung von einem menschengerechten Raum, unabhängig wie stark dieser besiedelt ist, möglich. Die Allianzen verflechten sich sowohl im analogen wie im digitalen Raum. Sie können problemorientiert arbeiten und sich der Maßstäbe bedienen, die für die jeweilige Lösung am geeignetsten erscheinen. Sie stehen für Bottom-up-Prozesse, die es zu fördern und mit den bestehenden Verwaltungsstrukturen zu verzahnen gilt.

EUROPA DER ALLIANZEN

- bisherige Einzelstrukturen
- zukünftige Allianzen

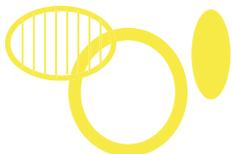


1 – LAND UND STADT SIND GLEICH WICHTIG, NICHT GLEICHARTIG!



Die Leipzig Charta legt den Fokus auf Städte und vernachlässigt dabei, dass ein großer Teil der Bevölkerung in ländlich geprägten Räumen lebt. Erst aber, wenn sich alle räumlichen, sozialen und digitalen Strukturen Europas – in Land und Stadt – gleichgestellt entwickeln können, steht der Mensch im Mittelpunkt.

2 – LAND UND STADT SIND RÄUME MIT VIELFÄLTIGEN EIGENSCHAFTEN UND POTENZIALEN.



Heutige Denkweisen spalten den Raum in schwarz und weiß. So bleiben viele Nuancen zwischen dem trügerischen Bild von boomenden Metropolen und ausblutenden Dörfern unberücksichtigt – Potenziale und Chancen gehen verloren. Erst wenn jeder Raum in seiner Einzigartigkeit verstanden und anerkannt wird, können sich seine Potenziale voll entfalten.

3 – DIE ALLIANZ ALS MENSCHENGERECHTE BETRACHTUNGSEBENE IN LAND UND STADT.



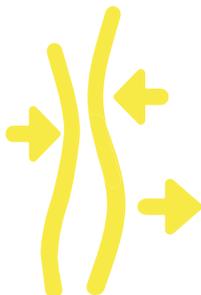
Mit dem Erkennen und Befähigen von Allianzen kann das duale Denkmuster von Land und Stadt überwunden werden. Allianzen bilden und fördern Verknüpfungen jenseits starrer Verwaltungsgrenzen. Die Befähigung und Gleichberechtigung aller Individuen ist Voraussetzung für die Bildung von Allianzen und für eine menschengerechte Betrachtungsebene in Land und Stadt.

4 – DURCH DIE VERKNÜPFUNG VON ALLIANZEN WIRD EIN MENSCHENGERECHTER RAUM ERMÖGLICHT.



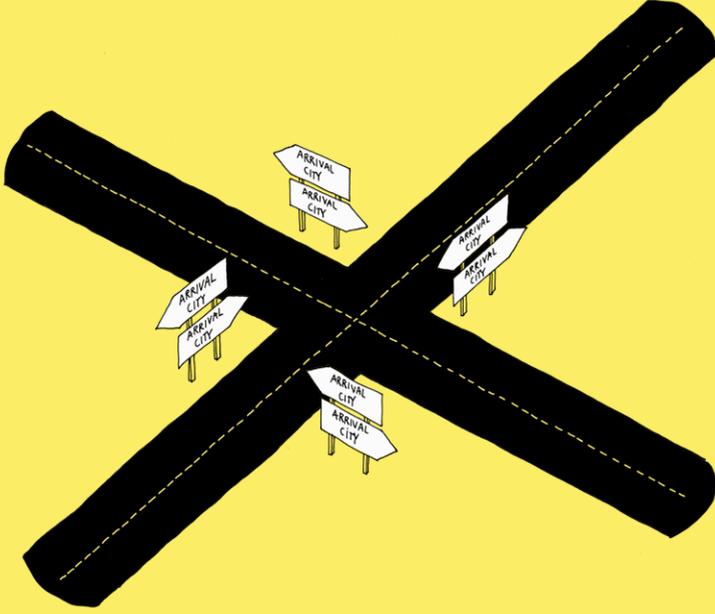
Allianzen sind arbeitsteilig, in ihrem Zusammenwirken ergänzen sie sich gegenseitig. Mobilität und Digitalisierung sind wesentliche Werkzeuge für den Auf- und Ausbau dieser Verknüpfungen. Mit seinen Bewegungen im digitalen und analogen Raum wird das Individuum Teil von Allianzen und verknüpft diese untereinander. Wechselwirkungen zwischen den Allianzen generieren einen Mehrwert von dem alle profitieren. Ein menschengerechter Raum kann entstehen.

5 – NETZ AUS EINHEITEN ALS BASIS FÜR EIN FLEXIBLES UND ANPASSUNGSFÄHIGES SYSTEM.



Durch das Vernetzen und Verknüpfen von Aufgaben, Räumen und Akteuren entsteht ein stabiles und gleichzeitig flexibles System, mit dem das Subsidiaritätsprinzip erweitert wird. Krisen innerhalb einer oder mehrerer Allianzen können von anderen aufgefangen und ausgeglichen werden, das System wird resilient – Schrumpfung und Wachstum können in eine Balance gebracht werden. Mit ihrem offenen Prinzip können Allianzen flexibel auf komplexe Aufgaben reagieren und diese auf der jeweils angemessenen Maßstabsebene lösen. Auf diese Weise entstehen Freiräume für neue Ansätze und Experimente.

Migration ist der Normalzustand



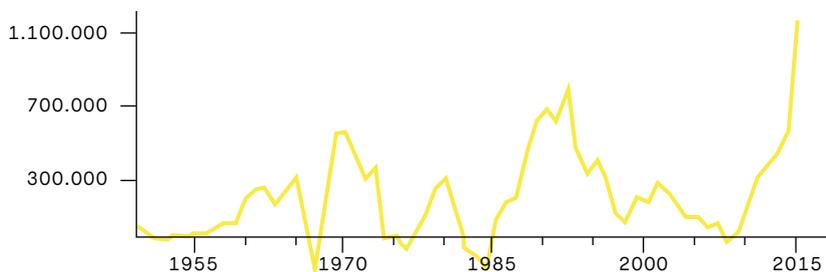
GESELLSCHAFT IST DIE SUMME VON MIGRATIONSPROZESSEN. WIRD DIESE SICHTWEISE EINGENOMMEN, KÖNNEN MIGRANTEN ALS PIONIERE VERSTANDEN WERDEN. DURCH ALLIANZEN KÖNNEN SIE STADTENTWICKLUNG AKTIV MITGESTALTEN. DER EINZELNE MUSS ALS SELBSTBESTIMMTES INDIVIDUUM UND IN SEINER FÄHIGKEIT ZUR BILDUNG VON ALLIANZEN GEFÖRDERT WERDEN. DURCH DYNAMISCHE VERÄNDERUNGSPROZESSE DER ALLIANZEN WIRD DAS MODELL DER INTEGRATION OBSOLET.

MIGRATION IST DER NORMALZUSTAND

Migration ist kein neues Phänomen, weder in Deutschland noch in anderen Teilen der Welt. Migrationsprozesse haben schon immer stattgefunden und werden auch in Zukunft ablaufen. Was sich ändern muss, ist die Sichtweise auf Migranten und Migration. Grundsätzlich sollte die Unterteilung zwischen Migranten und Einheimischen – also »Fremde vs. Alteingesessene« – aufgehoben werden. Die menschengerechte Stadtplanung begreift den Migranten daher als gleichwertiges und gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft, der in Allianzen selbstbestimmt handelt.

Wie jedes andere Individuum in der Allianz bringt der Migrant besondere Potentiale und Eigenschaften mit sich. Kulturell geprägtes Handeln, politische Überzeugungen und individuelle Lebensweisen der Migranten sind die Basis, auf der sie in Allianzen unserer Gesellschaft beitreten und diese dabei ergänzen und verändern. So können neue Allianzen entstehen, sich verbinden oder aufgelöst werden. Daher sollten Migranten als Pioniere verstanden werden, die als Ankommende in eine Allianz eintreten und diese mit ihren Erfahrungen und Fähigkeiten anreichern. Dadurch werden nicht allein das gesellschaftliche Gefüge, sondern auch physische Orte und Räume neu eingenommen und neu codiert.

Als Teil von Allianzen gestalten Migranten die Stadtentwicklung aktiv mit. Um dies zu ermöglichen, muss die Fähigkeit des Einzelnen zur Bildung von Allianzen gefördert werden. Dafür muss auf besondere Intentionen und Interessen Einzelner eingegangen werden. Eine menschengerechte Stadtplanung beschreibt die Gleichwertigkeit aller Menschen, berücksichtigt aber auch die individuellen Bedürfnisse. Um die Aufnahme in eine Allianz zu erleichtern, müssen Kommunikationsangebote räumlicher, technischer sowie interkultureller Art zur Intensivierung des gegenseitigen Kennenlernens gefördert werden. Vor dem Hintergrund, dass Migration ein Normalzustand ist und Migranten in Allianzen die Gesellschaft ergänzen, wird die Bedeutung der Inte-



↑ Wanderungsbilanz der Bundesrepublik Deutschland 1950-2015,
Quelle: Statistisches Bundesamt 2016

gration hinterfragt. Es geht nicht mehr um die Eingliederung in eine Gesellschaft, sondern um die Verbindung einer Vielfalt von Individuen zu einer gesellschaftlichen Einheit, einer Allianz.

Die neue Aufgabe des Planers ist es, den Migranten als Pionier in einer Allianz zu erfassen. Der Planer – ob aus der Verwaltung, Sozialarbeiter oder Stadtplaner – versteht sich nicht mehr als jemand, der Flächen oder Nutzungen vorgibt. Zukünftig muss er sensibel auf die Bewegungen der Allianzen und die lokale Interessenlage reagieren. Sollten Allianzen räumliche Veränderungen anstreben, muss er darauf eingehen und gegebenenfalls mit seiner Expertise Hilfestellung leisten. Dabei ist das Handlungsfeld flexibel. Es kann von einer Sprachschule mit einheimischen Lehrenden bis hin zur Verfügbarmachung von Flächen und Räumen für Existenzgründungen reichen. Die Planung ist das Produkt lokaler und überlokaler Interessen. Diesen nachzuspüren und dabei besonders der Stimme der Schwächeren ein stärkeres Gewicht zu verleihen – das ist die zentrale Aufgabe.

MIGRANTEN ALS PIONIERE – MUSTAFA'S GEMÜSE KEBAB

Shop für Allianzen

Zwei Stunden Anstehen für einen Döner? In Berlin-Kreuzberg ist das Realität. 2005 übernahm Tarik Kara einen Imbiss am Kreuzberger Mehringdamm und machte ihn zum bekanntesten Dönerladen der Stadt.

Historie

Tarik Kara kam als Gastarbeiterkind nach Deutschland und lebt seit 37 Jahren in Kreuzberg. Schon immer wollte er einen kleinen Laden eröffnen.

Zwischenmenschliche Vernetzung

Zusätzlich zu dem Kauf einer Speise können Marken erworben werden, die der Käufer an Bedürftige verschenkt. Dieser erhält bei Mustafa's im Austausch eine Speise nach Wahl. Dadurch entstehen neue soziale Allianzen – Menschen werden vernetzt und Bedürftige unterstützt.

Aufwertung des Raums

Aufgrund des kulinarischen Erlebnisses steht der Dönerladen in diversen Reiseführern und belebt das Quartier als Teil touristischer Allianzen.

Digitaler Multiplikator

Auf seiner Website bietet Kara Verlinkungen zu einer bekannten Berliner Modelinie und erzeugt auf diese Weise Allianzen mit der Künstlerszene.



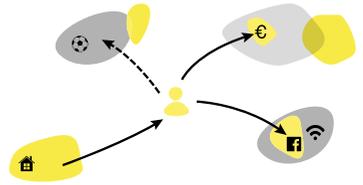
VIELFALT ALS AUSGANGSPUNKT

Wir lehnen eine Aufteilung der Gesellschaft in Migranten und andere Personengruppen ab. Alle Menschen sind gleichwertig zu betrachten und zu behandeln, wobei auf besondere, individuelle Bedürfnisse eingegangen werden muss. Auf diese Weise werden Segregation und Ausschluss verhindert – Stigmatisierungen der Ethnien werden abgebaut, Diversität der Gesellschaft gefördert.



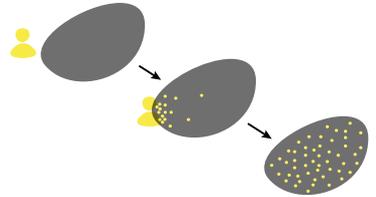
BEWEGUNG IN ALLIANZEN

Mit zunehmender Aufenthaltsdauer am Ankunftsort vergrößert sich der soziale Handlungsradius eines Migranten. Neben Beziehungen in die Heimat entstehen erste Kontakte zum neuen Umfeld, neue Allianzen werden gebildet. Ziel dieser stetigen Erweiterung des Handlungsradius ist die vollständige gesellschaftliche Teilhabe.



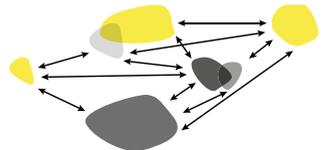
MIGRANTEN ERGÄNZEN ALLIANZEN

Ankommende fügen sich in bestehende soziale Gefüge und Allianzen ein. Von beiden Seiten erfolgen Anpassungsprozesse, an deren Ende nicht die Auflösung des Neuen im Bestehenden, sondern veränderte Allianzen stehen. Wir halten diesen Prozess für eine Bereicherung sowie für eine wichtige Grundlage zu künftiger, gesellschaftlicher Innovation.



ALLIANZEN PROFITIEREN VONEINANDER

Allianzen verändern sich unter dem Einfluss von Migranten. Idealerweise entstehen neue Verbindungen und Innovation. Die positive Wirkung von Migration kann sich auf diese Weise in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft entfalten.



NEUE ROLLE DES PLANERS

Planung begreift Migranten als raumaktive Pioniere. Sie beobachtet, sensibilisiert sich für deren Themen und unterstützt den Aufbau und die Entwicklung von Allianzen. Ergänzend zu Prozessen der integrierten Stadtentwicklung werden Kompetenzen im Aufbau und der Förderung sozialer Beziehungen erforderlich.



Monostrukturen öffnen und produktive Allianzen bilden

DIE RÄUMLICHE TRENnung VON PRODUKTIVEM GEWERBE UND ANDEREN FUNKTIONEN IST NICHT MEHR ZEITGEMÄSS. ALLIANZEN AUS EIGENTÜMERN, GEWERBETREIBENDEN, ZIVILGESELLSCHAFT UND WOHNUNGSUNTERNEHMEN KÖNNEN MONOFUNKTIONALE WOHNGBIETE, SOWIE GEWERBEBEGBIETE FÜR PRODUKTIVE PROZESSE ÖFFNEN. LOKALE KREISLÄUFE SCHAFFEN RESILIENTE SYSTEME UND EINE VERSORGUNG NAH AM MENSCHEN. DIE EUROPÄISCHE STADT ERHÄLT EINEN ZUSÄTZLICHEN, VITALEN BAUSTEIN, MIT NEUARTIGEN, SOZIALEN, ÖKONOMISCHEN, ÖKOLOGISCHEN UND KULTURELLEN ALLIANZEN.



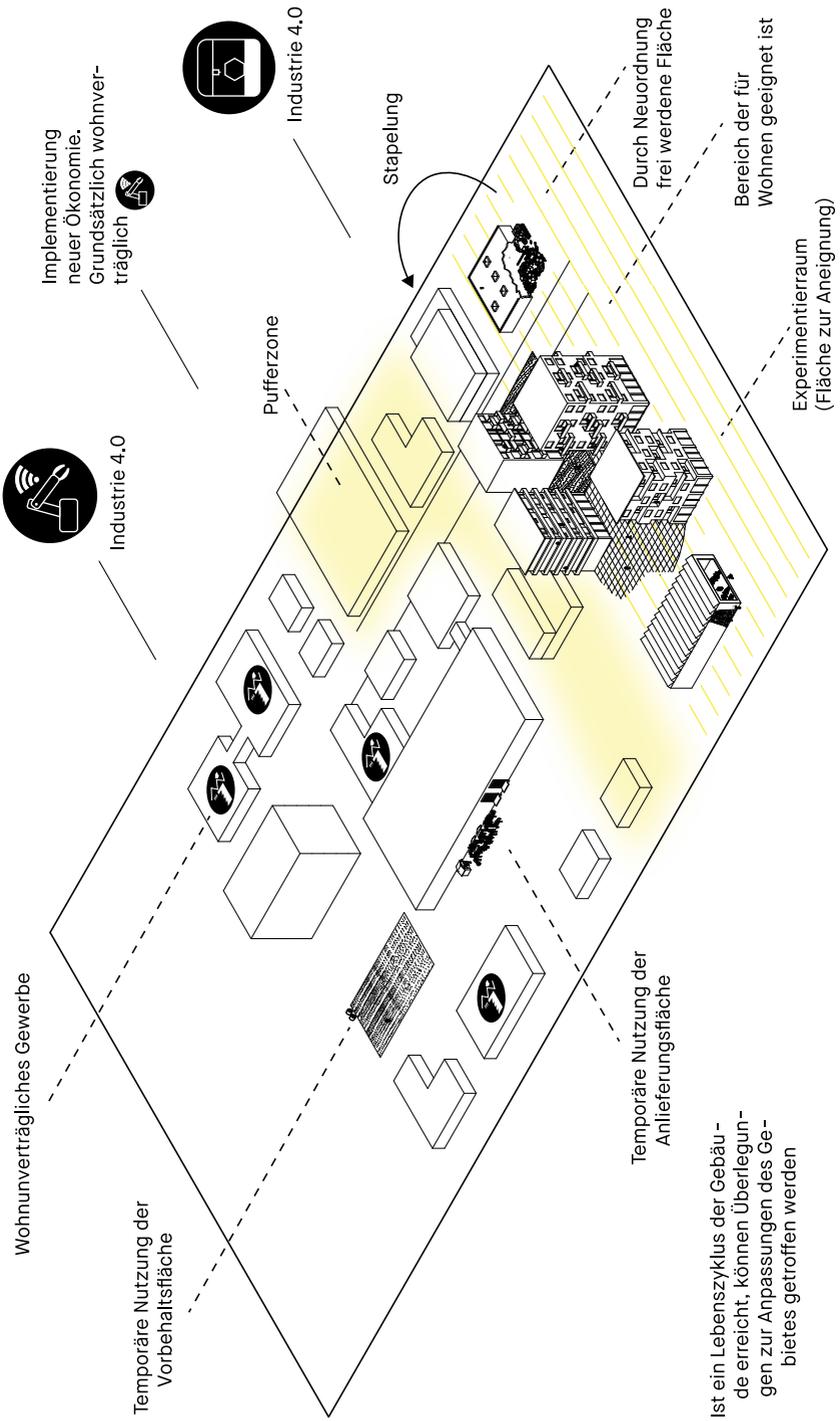
Produktivität umfasst in der produktiven Stadt sowohl die Produktion von Gütern und Dienstleistungen, als auch die Produktion von Wissen. Dabei kommen verschiedene, vorwiegend lokale, materielle und immaterielle Ressourcen zum Einsatz. Ziel des Prinzips der produktiven Stadt ist insgesamt eine größere Unabhängigkeit des Individuums und der Allianzen von ortsferner Produktion durch die Förderung von Selbstversorgung und autarken Strukturen. Dezentrale Infrastrukturen sind grundsätzlich weniger »fragil« und daher erstrebenswerter als zentral organisierte. Darüber hinaus stehen diese Ziele im Einklang mit Ressourcenschonung und Wiederverwendung.

Um die Mischung verschiedener (produktiver) Nutzungen im Stadt- raum herzustellen, bedarf es kleinteiliger Strukturen. Förderlich ist daher, dass Bauland für Neubauten oder Erweiterungen in bestehenden Wohn- oder Gewerbegebieten meist nur in kleinem Maßstab verfügbar ist. Weiterhin muss die Architektur flexible Raumeinheiten mit hoher Anpassungsfähigkeit bieten sowie unterschiedliche Nutzungen ermöglichen. Das Reagieren auf Veränderungen, die Bildung von Allianzen sowie die freie Entfaltung und Teilhabe eines jeden Individuums werden so ermöglicht.

Um das Konzept der flexiblen Raumeinheiten für eine Nutzungsmischung fruchtbar zu machen, müssen die Allianzen frei über den Boden verfügen. Die Wege, mit denen sich die Allianzen den Boden im Sinne von Gemeingut aneignen können, sind vielfältig. Vom Erbbau- recht über Zwischennutzungsmodelle, bis hin zur Enteignung in Einzelfällen, gibt es viele Möglichkeiten, um die Eigentumsverhältnisse an die Bedürfnisse der Allgemeinheit anzupassen. Entscheidungen über Art und Dauer der Nutzungen obliegen damit den Allianzen, so- dass eine Inanspruchnahme von Boden und Raum entsprechend der Nachfrageentwicklung und -veränderung sichergestellt werden kann.

Beispielhaft wird hier die Ergänzung eines monostrukturellen Ge- werbegebiets durch Wohnnutzung skizziert: Ansässige Gewerbe- treibende können von zusätzlichem Wohnraum profitieren, durch Wohnungsangebote für ihre Arbeitnehmer und durch einen Absatz- markt in unmittelbarer Umgebung. Nachhaltige lokale Kapital- und Stoffkreisläufe führen nebenbei zu einer qualitativen Aufwertung des Quartiers und verbessertem Image durch urbanes Leben. Zur räumlichen Umsetzung bedarf es neuer rechtlicher Rahmenbedin- gungen und entsprechender Instrumente. Der Bottom-Up-Ansatz steht dabei im Zentrum – nur so können neue Kooperationen und Allianzen gebildet sowie bedürfnisorientierte Entwicklungen ge- währleistet werden. Die räumliche Umsetzung ist prozesshaft ge- dacht und basiert auf freiwerdenden Potenzialflächen. Ein aktives Flächenmanagement sollte diese Potenzialflächen vorausschauend sichern und Selbstorganisationsprozesse für deren Nutzung stärken.

Gewerbegebiet



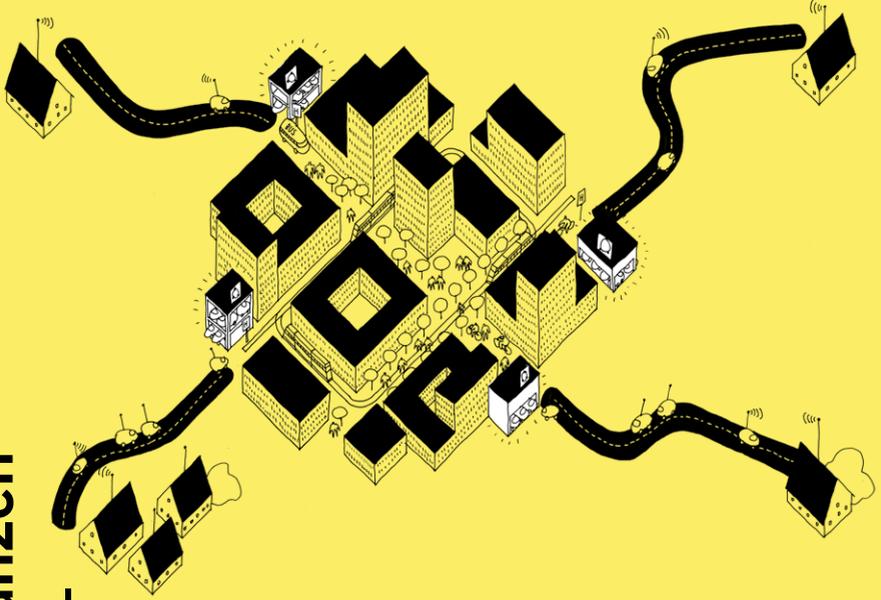
Industrie 4.0

Implementierung neuer Ökonomie. Grundsätzlich wohnverträglich



Industrie 4.0

Situative Mobilitätsallianzen konfigurieren den europäischen Raum neu



DAS SITUATIVE NUTZEN UND TEILEN VON VERKEHRSTRÄGERN WIRD DURCH VERÄNDERTE MOBILITÄTSSOZIALISATION UND DIGITALE TECHNOLOGIEN VORANGETRIEBEN. DABEI SIND STADT UND LAND UNTERSCHIEDLICH ZU BEHANDELN: AUF DEM LAND WIRD SICH EIN WANDEL DES ÖFFENTLICHEN VERKEHRS HIN ZU INDIVIDUELLEN MOBILITÄTSALLIANZEN VOLLZIEHEN. IN DER STADT MUSS DER ÖFFENTLICHE VERKEHR VORRANG HABEN, ERGÄNZT DURCH EIN HOHES ANGEBOT SITUATIV NUTZBARER UND NACHHALTIGER VERKEHRSTRÄGER.

SITUATIVE MOBILITÄTSALLIANZEN KONFIGURIEREN DEN EUROPÄISCHEN RAUM NEU

Mobilität und deren Wandel ist ein zentrales Zukunftsfeld der Stadtentwicklung, das gerade durch neue digitale Technologien eine enorme Dynamik erfährt, die es positiv zu nutzen gilt. Vieles hängt von politischen Entscheidungen ab, so ist beispielsweise der weitere Ausbau transnationaler Verkehrswege (TEN) nicht nachhaltig. Er macht Fernverkehr attraktiv und führt zu unnötigen Transporten. Stattdessen sollte die Stärkung regionaler Verkehrssysteme Vorrang haben. Auch, um regionale Wirtschaftskreisläufe zu unterstützen. Erforderliche überregionale Güterverkehre müssen daher konsequent auf Schiene und Wasserwege verlagert werden. Im Umkehrschluss trägt der Ausbau regionaler Verkehrswege dazu bei, Güterverkehre zu verringern. Lokale Verkehrssysteme und Wirtschaftskreisläufe werden gestärkt, unnötige Transportwege entfallen. Auf europäischer und nationaler Ebene sind Voraussetzungen dafür zu schaffen.

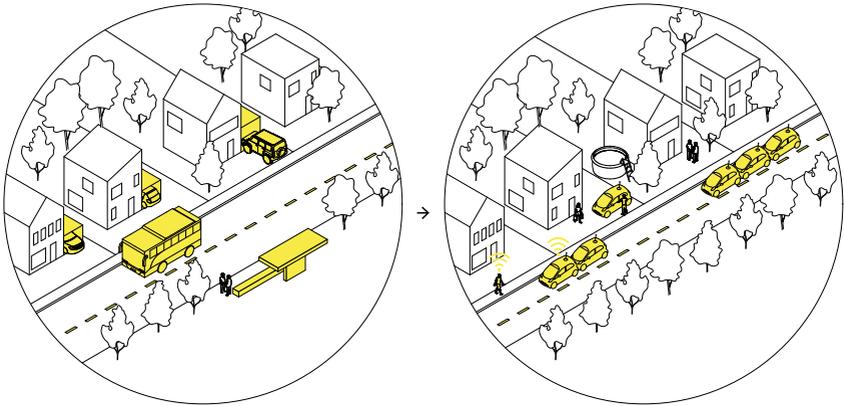
Der ÖPNV erlebt gerade in vielen europäischen Großstädten eine Renaissance. Neue Linien werden gebaut und Netze optimiert, um das Angebot effizienter und attraktiver zu machen. Dies geht auch mit technischen Innovationen einher, Stromabnehmer der Straßenbahnen werden z.B. in die Schienen integriert. Die Tram wird damit stadtvträglicher und wieder Bestandteil des gemeinsam genutzten öffentlichen Raums. Mit der Einführung von Bürger-/ Mobilitätstickets könnte der Durchbruch für das Umsteigen gelingen. Hier sind die nationalen, regionalen und kommunalen Ebenen in der Pflicht, eine Allianz zu bilden und sich über einen kostenfreien öffentlichen Verkehr mit ergänzenden Sharing-Angeboten zu einigen. In weiten Teilen des ländlichen Raums hat der öffentliche Verkehr (ÖV) dagegen keine Zukunft. Bereits heute formieren sich Mobilitätsallianzen wie Bürgerbus, Rufbus, Sammel- oder Linientaxis, die Angebote des ÖV ergänzen. Das größte Potential bieten aber kommunikationstechnologische Angebote. Durch deren Ausbau und Nutzung kann der motorisierte Individualverkehr die Aufgaben des ÖV perspektivisch ersetzen. Von der digitalen Mitfahrzentrale per App bis zur selbstfahrenden Autokolonne ist es dann nur noch ein kleiner technischer Schritt.

Mit Abnahme des motorisierten Individualverkehrs in den Städten steigt auch das Potential für Shared-Space-Modelle. Die sektoral getrennte Straße wird verkehrstechnisch nicht mehr benötigt. Es entsteht mehr Raum für Aneignung, Stadtgrün und urbanes Leben. Allianzen aus Verkehrsplanern und Zivilgesellschaft können eine Vielzahl individueller, gemeinschaftlich genutzter Straßen entwickeln. In gleichem Maße in dem der motorisierte Individualverkehr abnimmt, werden die innerstädtischen Lieferverkehre perspektivisch zunehmen. Digitalisierung des Handels und der Wegfall des Kofferraums als Einkaufswagen und Gütertransportmittel lassen die Logistikbranche weiter anwachsen. Der Straßenraum wird aber insgesamt geringer

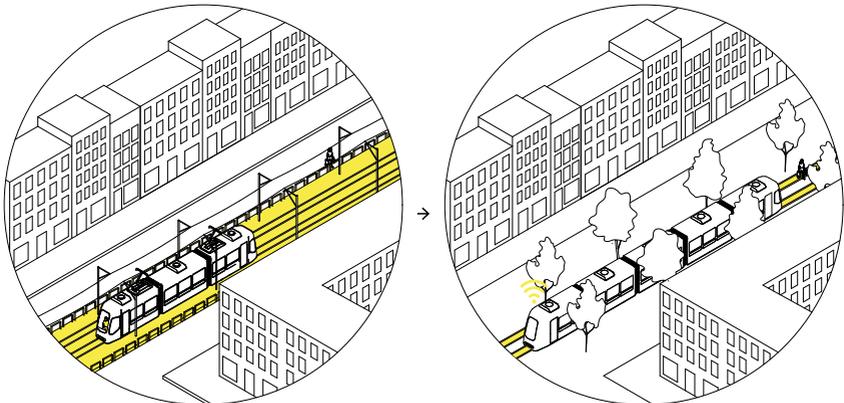
ausgelastet und der Lieferbetrieb elektronisch gesteuert und optimiert. Dies setzt Allianzen der Logistikanbieter untereinander und mit den Kommunen voraus.

Durch intermodales Verhalten entsteht aktuell eine neue Typologie: Mobilitätshubs. Sie ermöglichen Synergien im Gebrauch verschiedener Verkehrsmittel und können als sozialer Treffpunkt und Austauschzone dienen. Die Geschichte zeigt, dass neue Mobilitätsformen immer auch neue Architekturen hervorbringen, die als Werbefaktor für die neue Mobilität stehen. Allianzen aus Architekten und Mobilitätsanbietern müssen dies aufgreifen und funktional - wie auch ästhetisch hochwertige Mobilitäts-Hubs entwickeln, die ein Zeichen setzen, für den Umstieg auf nachhaltige Verkehrsmittel.

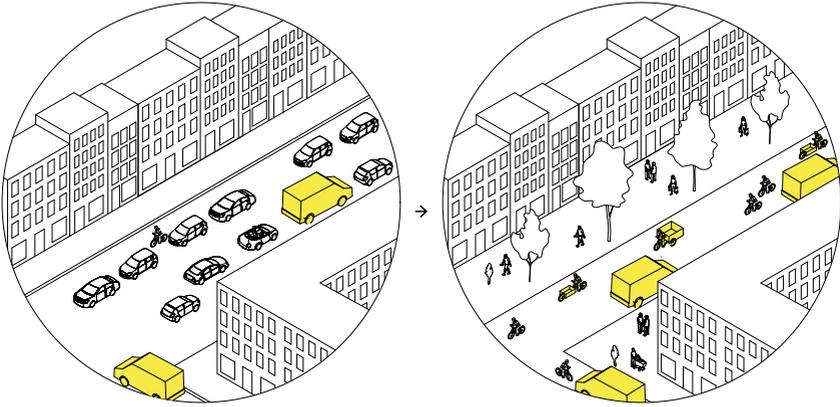
MOBILITÄTSALLIANZEN



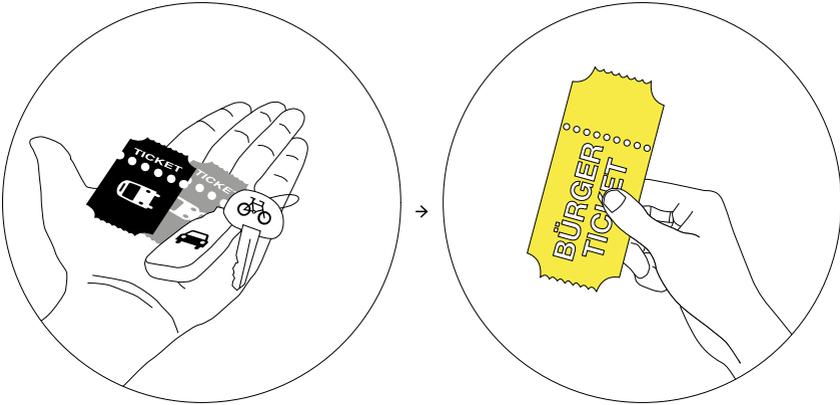
ZUKUNFT DES ÖPNV



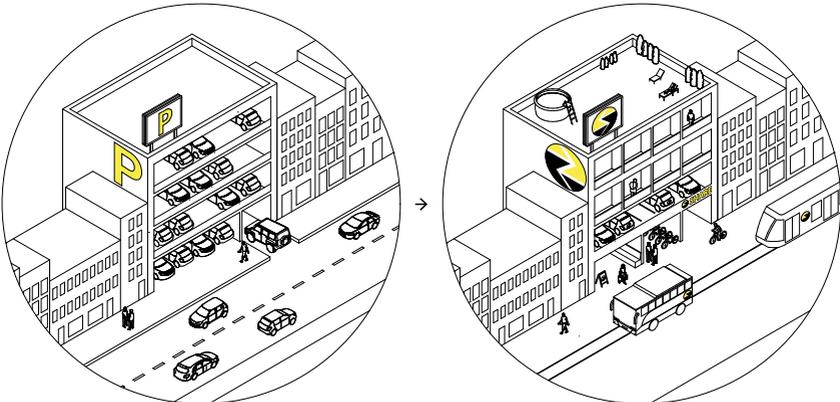
LIEFERVERKEHR



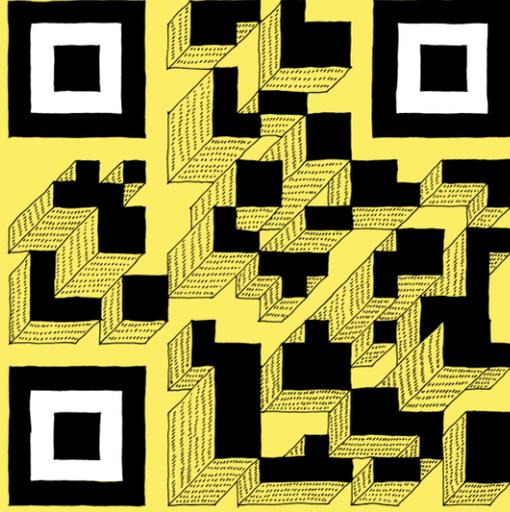
BÜRGERTICKET



MOBILITÄTSHUBS



Smart City aktiv verhandeln



DIE ALGORITHMEN VON GEWINN ORIENTIERTEN KONZERNEN BESTIMMEN IN STEIGENDEM MASSE UNSEREN STÄDTISCHEN ALLTAG. DIESER OHNMACHT KANN NUR DER SELBSTBESTIMMTE MENSCH IN EINEM DIGITALEN ZEITALTER DER AUFKLÄRUNG BEGEGNEN. IN DYNAMISCHEN, SELBSTORGANISIERTEN ALLIANZEN ENTWICKELT ER GEMEINWOHL ORIENTIERTE IDEEN FÜR DIE GERECHTE STADT VON MORGEN. POLITIK UND STADTPLANUNG MÜSSEN DAFÜR GEEIGNETE UND SICHERE OPENSOURCE - PLATTFORMEN BEREITSTELLEN. NUR DANN IST DIE STADT DER ZUKUNFT EIN FÜR ALLE OFFENES EXPERIMENTIERFELD – IM DIGITALEN WIE IM ANALOGEN RAUM.

SMART CITY AKTIV VERHANDELN

Der analoge Raum wird digital – der digitale Raum analog. Die Begriffe lösen sich auf und lassen uns unschlüssig zurück: Wer sind wir, wo stehen wir? Analoger Bürger oder digital citizen? Souverän oder abhängig? Um den Durchblick zu bewahren müssen wir smart werden, digitale Bürger in einer vernetzten, ressourcenschonenden, nachhaltigen und schönen Welt. Das fordern auch die Vordenker und Entwickler, Investoren und Geschäftsleute der Smart City, einem Geschäftsfeld mit hohen Gewinnerwartungen. Doch wem dient diese digital vernetzte Stadt, welche Gefahren und welche Potentiale birgt sie? Diese Aspekte müssen wir selbstbestimmt und aktiv verhandeln. Voraussetzungen hierfür sind mehr Souveränität, mehr Aufklärung und Wissen sowie klare Strukturen und Rahmenbedingungen in denen wir kommunizieren, interagieren und unser Leben gestalten. Wesentlich dabei sind vier Aspekte:

Der Mensch – Sapere Aude! Der Mensch im digitalen Zeitalter der Aufklärung hat ausgeprägte digitale Kompetenzen. Er entscheidet souverän, welche Technik er einsetzt, um seinen Bedürfnissen nachzukommen. Ist eine Technik noch unzureichend entwickelt, steht jedermann in der Pflicht, aktiv zu werden, Dinge weiterzuentwickeln, zu programmieren, zu verhandeln, zu verändern. Hierfür müssen konkrete Voraussetzungen geschaffen werden wie Schulunterricht in Digitalkunde oder Programmiersprachen, Aufklärungs- und Förderprogramme zur Digitalisierung, eine neue Form des Datenschutzes sowie öffentliche Ansprechpersonen, die helfen, Eintritts- und Zugangshürden für digital benachteiligte Bürger abzubauen und zu überbrücken.

Die Allianz – Menschen interagieren in virtuellen und analogen Räumen. Hierbei entstehen fluide Allianzen mit verschiedenen Ausprägungen. Erkennt der Mensch ein einheitliches Bedürfnis, wird er aktiv und formt eine Allianz, mit dem Ziel seine Umwelt gemeinsam mit seinen Mitmenschen aktiv zu gestalten. Die Allianz ist Experimentierfeld, dessen Größe einzig durch die Möglichkeit zur individuellen Interaktion gekennzeichnet ist.

Das Netzwerk – Netzwerke verbinden Allianzen untereinander mit variablen Infrastrukturen. Die Allianzen bilden gleichwertige, aber nicht zwangsläufig gleichartige Knotenpunkte im Netz. Netzwerke können formell oder informell, gesichert oder ungesichert, ein- oder mehrdimensional strukturiert sein. Die Netzwerke müssen von der öffentlichen Hand verbindlich gesichert, offen und barrierefrei für alle bereitgestellt und weiterentwickelt werden. Unter diesen Voraussetzungen bietet die neue Technologie die Chance für einen direkten und menschengerechteren Austausch zwischen Politik und den Allianzen.

Der Raum der Netzwerke – Der Mensch bewegt sich im Raum der Netzwerke. Hier findet er sowohl sichere Netzwerke und Orte mit ei-

DIGITAL
↑
ANALOG ↓

nem hohen Grad an Organisation und Ordnung, als auch solche von großer Offenheit und Informalität. In diesem Raum der Netzwerke müssen klare Bezugspunkte und Verbindlichkeiten geschaffen werden. Dazu gehören Orte mit klaren Zugriffs- und Handlungsbefugnissen, aber auch digitalfreie Zonen, die öffentlichkeitswirksam errichtet und zugänglich gemacht werden müssen. Erst dann wird die neue, digitale Stadt auch zur Heimat des digital aufgeklärten Menschen.

BILDUNG EINER ALLIANZ

Experimentierfeld

Im digitalen Raum kommen neue Techniken zum Einsatz. Termine können besser abgestimmt, Wegestrecken und Navigation besser organisiert werden. Doch die neuen Möglichkeiten werfen auch neue Fragestellungen auf.



Verwaltung bietet
Hilfestellung

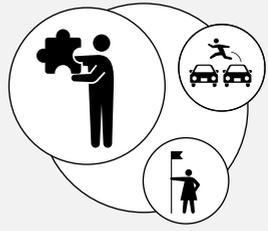


Impulsförderung



Interessengemeinschaft

Eine Gemeinde sucht nach einer neuen Form der Mobilität. Faktoren sind Kosteneffizienz, Umweltbelastung und Grad der Mobilität.



Experimentierfeld

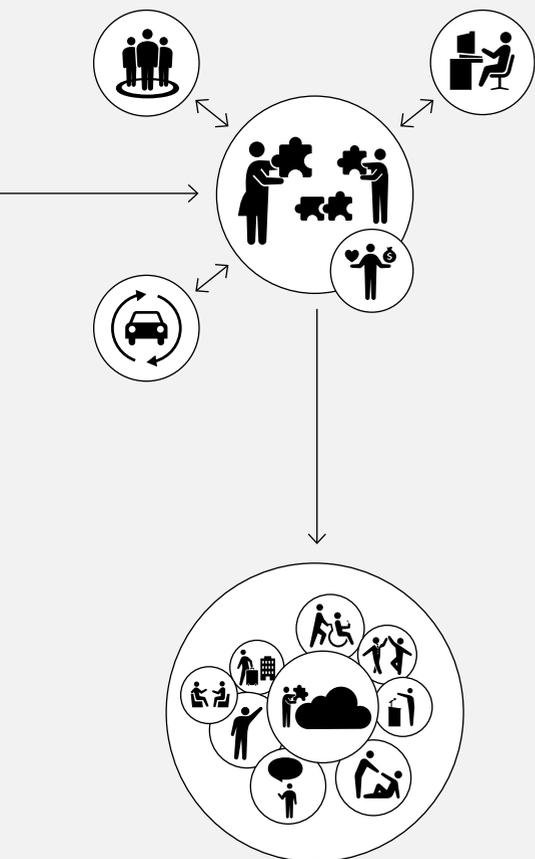
Die Bürger der Gemeinde organisieren Mitfahrinitiativen und Mitfahrbänke, erwägen Car-Sharing Konzepte und Bustaxi-Systeme.

Bisheriges Problem

In ländlichen Gebieten wird es zunehmend aufwändiger ein geschlossenes ÖPNV-System aufrecht zu erhalten. Neue Lösungen und individuelle Konzepte bieten eine Alternative.

Neuer Ansatz

Von den Einwohnern und der Kommune entwickeltes Car-Sharing-Modell, mit neuer digitaler Technologie und Anreizen der Selbstbestimmung für den mündigen Bürger.

**BILDUNG EINES NETZWERKES****Europäisches Netzwerk**

Das Europäische Netzwerk ist die zentrale Plattform für den Austausch von Ideen und für eine flächendeckende Förderung der Allianzen. Hier können die Entwicklungsansätze und Konzepte in Open-Source-Strategie zusammengeführt und zur Anwendung gebracht werden.

Aktive Prozesse

Den Bürgern Werkzeuge und Unterstützung an die Hand geben, mit denen sie individuelle Herausforderungen selbst bewältigen und gestalten können. Die Digitalisierung schafft die Voraussetzungen dafür.

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Die zwölf beteiligten Hochschulfachgebiete zur forschenden Lehre über die Leipzig Charta

Die Auseinandersetzung mit der Leipzig Charta an 12 deutschen Hochschulen ist ein gutes Beispiel für forschende Lehre, von der Studierende und Dozenten gleichermaßen profitieren können sowie in Rückkopplung dieser Publikation sicher auch die breite Fachwelt sowie letztlich die Nationale Stadtentwicklungspolitik selbst. Über unterschiedliche Themensetzung und Tiefenbohrungen wurde die Charta an den Hochschulen im Wintersemester 16/17 zunächst in ihre Einzelteile zerlegt, um sie nach kritischer Prüfung in der Winterschool neu zusammensetzen. Diese Methode schärfte auch den Blick der Hochschullehrer für die Leipzig Charta. Während der Winterschule fand ein Austausch über die Erkenntnisse aus den Lehrveranstaltungen statt, mit dem Ziel, Themen und Handlungsempfehlungen für die Fortschreibung der Leipzig Charta abzuleiten sowie offene Forschungsfragen der integrierten Stadtentwicklung zu benennen.

Deutlich wurde, dass integrierte Stadtentwicklung im **Mainstream kommunaler Politik angekommen ist**. Integrierte Stadtentwicklungskonzepte als zentrales Instrument der öffentlichen Hand zur Umsetzung der Leipzig Charta verknüpfen vielfältige Themen, Akteure und Räume, stoßen dabei aber auch an Grenzen der Komplexität. Mit Einbindung von Klimaschutz und Klimaanpassung steigt diese weiter – das Instrument droht schwerfällig zu werden und es besteht die Gefahr, dass Fehler der westdeutschen Stadtentwicklungsplanung der 1970er Jahre wiederholt werden. Vergleichende Forschung und fachlicher Diskurs über Tiefe und Umfang integrierter Planung könnten hier helfen, Komplexität zu reduzieren, zum anderen aber auch Mindeststandards zu definieren, denn viele Integrierte Stadtentwicklungskonzepte – vorwiegend kleinerer Kommunen mit geringen Ressourcen – sind unspezifisch und austauschbar. Sie bieten keine ausreichende Grundlage für gute, nachhaltige Stadtentwicklung. Ebenso sollte die regionale Dimension eine bedeutendere Rolle in der integrierten Planung erhalten. Städte können nicht getrennt von ihrem Umland und dem ländlichen Raum ihrer Region betrachtet und gesteuert werden. Auch viele Themen der Landschafts- und Umweltplanung auf städtischem Terrain lassen sich nur in regionalem Umgriff sinnvoll behandeln. Weitere Defizite werden bei Beteiligung und Umsetzung gesehen. Für die integrierte Stadtentwicklung ist eine möglichst frühzeitige Information und Beteiligung der Einwohner und von wesentlichen Akteuren (Stakeholder) ein wichtiges Qualitätskriterium. Festzustellen ist dagegen, dass Beteiligung im kommunalen Planungsalltag meist erst in fortgeschrittenem Planungsstadium erfolgt, wenn die wesentlichen Setzungen bereits getroffen wurden. Es ist zudem verstärkt darauf zu achten, dass einer integrierten Planung auch eine integrierte Umsetzung folgt, denn der Planungsalltag zeigt,

dass eine sektoral organisierte Verwaltung in der Regel (noch) nicht in der Lage ist, integriert zu handeln. Dies setzt die Erprobung und Erforschung neuer Umsetzungsverfahren voraus.

Benachteiligte Quartiere – ein weiteres zentrales Handlungsfeld der Leipzig Charta – sind zu einer Daueraufgabe der Stadtentwicklung geworden, die aber einer neuen Perspektive bedürfen. Ankunftsquartiere und andere transitorische Orte dürfen nicht länger als »benachteiligt« stigmatisiert werden. Sie müssen als gleichwertige Teile der Stadt verstanden werden, die wie andere spezialisierte Viertel eine wichtige Aufgabe wahrnehmen. Ihre Wertschöpfung für die Stadt besteht in einer andauernden Integrationsleistung für unsere auf Zuwanderung angewiesene Gesellschaft. Weitere Daueraufgaben der Stadtentwicklung müssen als solche erkannt und anerkannt werden. Dazu gehören die Sicherung qualitätsvoller öffentlicher Räume als Orte gesellschaftlichen Austauschs sowie die Qualifizierung des Bildungssektors, beides Themen, die bereits in der Leipzig Charta als wesentliche Handlungsfelder integrierter Stadtentwicklung benannt sind. Diese und andere Daueraufgaben müssen zentrale Förderziele der Städtebauförderung bleiben. Unterstützend können hier zivilgesellschaftliche Gruppen wirken, die immer stärkere Verantwortung für die Stadtentwicklung übernehmen. Dies geschieht mehr und mehr in Form eines informellen Urbanismus, jenseits von formellen Planungsverfahren. Stadtverwaltungen haben noch keine ausreichenden Kompetenzen für eine Kontaktaufnahme mit diesen neuen Akteuren. Hier besteht Forschungs- und Handlungsbedarf, um in Weiterentwicklung der Leipzig Charta Stadtentwicklung auf mehr Füße zu stellen und das Engagement der sich ausdifferenzierenden Zivilgesellschaft als Potenzial aufzunehmen. Einen Perspektivwechsel in dieser Hinsicht bedarf auch die Akteurskonstellation in der Stadtentwicklung. Bürger werden in der Regel als Betroffene von Planung betrachtet, dabei sind sie häufig auch Mitgestalter von Stadt, sei es als Mitglied einer Bürgerinitiative oder als Eigentümer eines Hauses. Letzteres ist in Klein- und Mittelstädten von besonderer Bedeutung, wo das Eigentum sehr kleinteilig ist und häufig ein direkter regionaler Bezug der Eigentümer zur Stadt besteht.

Räumliche Disparitäten abzubauen – wie in der Territorial Agenda der EU gefordert – ist auch nach 10 Jahren Leipzig Charta noch nicht in ausreichendem Maße gelungen. Im deutschen Kontext haben sich im Gegenteil die Dynamiken zwischen schrumpfenden und wachsenden Regionen eher verschärft. Vor diesem Hintergrund ist die Wohnungsfrage in zweifacher Hinsicht zu behandeln. Während bei der Leerstandsproblematik in schrumpfenden Regionen auf Erkenntnisse des Stadtumbau Ost oder der IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt aufgebaut werden kann, erscheint die Knappheit an bezahlbarem Wohnraum in den wachsenden Groß- und Schwarmstädten in der aktuellen Dimension relativ neu – und ist in diesem Zusammenhang zu einem wichtigen Politikfeld von Bund und Ländern aufgestiegen. Dadurch entstehen Erfordernisse, Standards in Baurecht und Umwelt-

verordnungen neu zu definieren, Boden- und Immobilienspekulationen vorzubeugen, den Wohnflächenverbrauch zu reduzieren und die Wohnungspolitik insgesamt neu zu positionieren. Lösungen erfordern das Zusammenwirken aller staatlichen Ebenen. Die strategische Umsetzung muss auf der kommunalen Ebene erfolgen, in einer Balance von ökologischen Erfordernissen und der Aktivierung neuer Territorien, in erster Linie für die Innenentwicklung. Alle Initiativen – sowohl im Neubau als auch in der Bestandsentwicklung – müssen der Maxime folgen, Konkurrenzen auf dem Wohnungsmarkt zu minimieren. Daher müssen auch internationale und globale Entwicklungen, insbesondere der Finanz- und Immobilienmärkte in entsprechenden nationalen und europäischen Politiken thematisiert werden. Vor diesem Hintergrund müssen Städte handlungsfähig bleiben und zu einer aktiven und dynamischen Liegenschaftspolitik zurückkehren. Nur wer über Boden und Programm bestimmt, kann Stadtentwicklung positiv gestalten. Die dynamische Innenentwicklung bietet marktconforme Voraussetzungen für den Einsatz verschiedenster strategischer Instrumente, von der Konzeptvergabe, der Erbpacht bis hin zur Eigenentwicklung durch kommunale Gesellschaften. Idealerweise sollte in den Kommunen (wieder) eine am Gemeinwohl ausgerichtete Bodenpolitik und eine langfristig ausgerichtete Liegenschaftspolitik etabliert werden und kommunale Liegenschaften der Steuerung der Stadtplanung unterliegen. Die Vielfältigkeit und Komplexität der angesprochenen Wohnungsfragen und Steuerungsinstrumente zeigt, dass Forschung hier nicht nur einen Aspekt oder ein Instrument in den Fokus nehmen darf, sondern im Gegenteil, die Wirkweise eines Instruments oder gesetzlichen Rahmens auf benachbarte Felder in Betracht ziehen muss. Das Denken und Arbeiten in Szenarien erscheint hier als adäquater und wichtiger Forschungsansatz.

Eine veränderte Liegenschaftspolitik könnte auch eine alte, zentrale Forderung in der Stadtentwicklung unterstützen – die kompakte und durchmischte Stadt. Denn der städtische Alltag ist nach wie vor geprägt durch monostrukturierte Wohn- oder Gewerbegebiete sowie separierte Infrastruktursysteme, die eine lebendige Stadt in Frage stellen. Ein wachsendes gesellschaftliches und politisches Bewusstsein für diese städtischen Ressourcen ist zwar vorhanden – das zeigt das vor kurzem in die BauNVO aufgenommene »Urbane Gebiet« – es gilt aber zu prüfen, ob es sich bewährt oder ob ergänzende gesetzliche oder informelle Rahmenbedingungen notwendig sind. Eine wissenschaftliche Begleitung bei der Entwicklung der ersten »Urbanen Gebiete« bietet sich daher an. Eine wichtige Frage ist dabei, mit welchen Nutzungen monofunktionale Gebiete ergänzt werden können, um diese besser mit dem Stadtgefüge zu vernetzen. Dabei sollte ein Fokus auf der Überwindung sektoraler Infrastrukturen hin zu intelligenten, multifunktionalen Infrastruktursystemen liegen. Neben der konkreten Umsetzung von Leitbildern sollte auch das konkrete Bild der Stadt wieder stärker als Ziel der Planung verankert werden, da die baulich-räumliche Dimension der Stadt zu sehr in den Hintergrund geraten ist. Städtische

Bilder oder deren Visualisierung können helfen, das sektoral geprägte planerische Denken und Handeln zu überwinden und Qualitätskriterien der integrierten Stadtentwicklung wirksam zu verknüpfen. Zudem sind das Bild der Stadt sowie konkrete Möglichkeiten der Aneignung wichtige Identifikationsquellen für ihre Einwohner und deren Definition von Heimat. Städtebau, konkrete stadträumliche Qualitäten und deren Vermittlung müssen deshalb zu einer wesentlichen Grundlage integrierter Stadtentwicklung werden. Um diese zu definieren, eignen sich Bilder von Orten, denen eine erstrebenswerte Qualität zugemessen wird oder temporäre 1:1 Modelle, mit denen stadträumliche Situationen auf ihre Gestalt und Alltagstauglichkeit getestet werden können.

Bedenkt man die vielen, zum Teil unerwarteten Herausforderungen wie Zuwanderung und Migration, die Auswirkungen der Weltfinanzmarktkrise oder der Einfluss von Niedrigzinspolitik der EZB auf den Immobilienmarkt und die Wohnungsfrage, aber auch Terrorismusgefahr und deren Auswirkung auf die Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raums, dann wäre eine vorausschauende, in Szenarien arbeitende Planung eine sinnvolle strategische Neuerung sowie ein Update der Charta in kürzeren Zyklen. Zudem sollten Resilienz und Subsistenz als kleinere Schwestern der Nachhaltigkeit stärker im Diskurs verankert werden, da sie durch die Zunahme von Klimaereignissen an Bedeutung gewonnen haben. Hier besteht Forschungsbedarf, um den allgemeinen Begriff der Nachhaltigkeit zu profilieren und für die Planung weiter zu qualifizieren. Für die globale Umweltfrage können insbesondere Mobilitätswandel und neue Mobilitätsformen einen entscheidenden Beitrag leisten. Durch zunehmende Alternativen zum Automobil und durch verändertes Mobilitätsverhalten der jüngeren Generation entstehen auch räumliche Ressourcen für eine deutliche Verbesserung der Lebensqualität in unseren Städten. Für den Umstieg auf nachhaltige Mobilitätsformen und zur Reduzierung von Lieferverkehren müssen die Potentiale digitaler Technologien aktiv genutzt werden. Auch hier besteht Forschungsbedarf in Bezug auf die Anwendung von Informationstechnologien für die (Verkehrs)Planung sowie in Bezug auf Typisierung und Gestaltung von multimodalen Verkehrshubs, also den Umsteigepunkten neuer Mobilitätsformen.

Das Leitbild der Leipzig Charta ist die europäische Stadt und deren nachhaltige Entwicklung. Sie ist in diesem Sinne auf Tradition ausgerichtet und versteht Innovation vorwiegend als Umbau des bestehenden Systems. Vor dem Hintergrund der großen globalen Aufgaben sowie der technologischen und sozialen Veränderungen sind aber Zukunftsvisionen gefordert und Denkräume für Anderes und Neues müssen eine größere Option darstellen als heute, insbesondere an den Hochschulen. Nur so können fachliche Diskurse mit großem Weitblick geführt und abgewogen werden, welche Neuerungen wir perspektivisch für einen Gewinn halten und welche dem Zusammenhalt und der Transformation unserer Gesellschaft eher abträglich wären.

PARTNER

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen

Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung
Prof. Dr. Klaus Selle
Dr. Daniela Karow-Kluge
Gisela Schmitt

Technische Universität Berlin

Fachgebiet Städtebau und Siedlungswesen
Prof. Dr. Angela Million
Dr. Gregor Langenbrinck
Felix Bentlin

Brandenburgische

Technische Universität

Cottbus-Senftenberg

Fachgebiet Stadtmanagement
Prof. Dr. Silke Weidner
Moritz Maikämper
Dr. Christian Strauß
Fachgebiet Stadttechnik
Prof. Dr. Matthias Koziol
Cornelia Siebke
Jörg Walther

Technische Universität

Darmstadt

Fachgebiet Entwerfen und Stadtplanung
Prof. Dr. Jörg Dettmar
Tülay Günes
Dr. Anna Zdiara

Technische Universität

Dortmund

Fachgebiet Städtebau, Stadtgestaltung und Bauleitplanung
Prof. Christa Reicher
Stephan Willinger

Fachhochschule Erfurt

Fachgebiet Planungsrecht und Projektentwicklung
Prof. Dr. Reinhold Zemke
Stefan Andres

HafenCity Universität Hamburg

Lehrstuhl für Städtebau und Quartierplanung
Prof. Dr. Michael Koch
Dr. Rainer Johann

Leibniz Universität Hannover

Fachgebiet Städtebauliches Entwerfen
Prof. Andreas Quednau
Leonard Clemens
Anett Eberhardt
Dr. Agnes Müller

Technische Universität

Kaiserslautern

Fachgebiet Stadtumbau und Ortserneuerung
Prof. Dr. Holger Schmidt
Thomas Fischer

Universität Kassel

Fachgebiet Städtebau
Prof. Stefan Rettich
Cristina Antonelli

Universität Stuttgart

Lehrstuhl Stadtplanung und Entwerfen
Prof. Dr. Martina Baum,
Dr. Britta Hüttenhain
Timo Kegel
Anna Kübler

Bauhaus-Universität Weimar

Professur Raumplanung und Raumforschung
Prof. Dr. Max Welch Guerra
Jenny Künkel

FÖRDERER

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31-37
53179 Bonn
www.bbsr.bund.de

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau- und Reaktorsicherheit (BMUB)

Stresemannstraße 128-130
10117 Berlin
www.nationale-stadtentwicklungs politik.de
www.bmub.bund.de

GESCHLECHTSSPEZIFISCHE FORMULIERUNG

Im Sinne einer besseren Lesbarkeit wurde auf geschlechtsspezifische Formulierungen verzichtet. Selbstverständlich beziehen sich alle gewählten personenbezogenen Bezeichnungen auf alle Geschlechtsformen.

IMPRESSUM

Diese Veröffentlichung gibt die wichtigsten Ergebnisse der Winterschule 2017 »Die neo-europäische Stadt« wieder, die im Rahmen des Projektes »Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft« der Nationalen Stadtentwicklungspolitik (BMUB, BBSR) von der Technischen Universität Berlin in Zusammenarbeit mit der Universität Kassel durchgeführt wurde.

Herausgeber

Cristina Antonelli
Felix Bentlin
Angela Million
Stefan Rettich

Projekt, Konzeption und Redaktion

Prof. Stefan Rettich
Cristina Antonelli
Fachgebiet Städtebau,
FB ASL – Universität Kassel
Gottschalkstraße 22
34127 Kassel
www.uni-kassel.de
Prof. Dr.-Ing. Angela Million
Felix Bentlin
Fachgebiet Städtebau
und Siedlungswesen
ISR – TU Berlin
Hardenbergstr. 40A
10623 Berlin
www.tu-berlin.de

Verantwortlich: Felix Bentlin
Mitarbeit: Katrin Bozeniec-
Jelowicki, Christoph Schiebe

Fotos und Illustrationen

Anton Bombach
(S.12/13, S. 16, S. 20)
Thomas Rustemeyer
(S.9, S.10, S.38, S.42, S.46,
S.50, S.54, S.58)

VERLAG

Universitätsverlag der TU Berlin, 2017

<http://verlag.tu-berlin.de>

Fasanenstr. 88, 10623 Berlin
Tel.: +49 (0)30 314 76131
Fax: +49 (0)30 314 76133
E-Mail: publikationen@ub.
tu-berlin.de

Diese Veröffentlichung,
ausgenommen Abbildungen,
ist unter der CC-Lizenz CC BY
lizenziiert. Lizenzvertrag:
Creative Commons Namens-
nennung 4.0
[http://creativecommons.org/
licenses/by/4.0/](http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Druck

Pinguin Druck GmbH, Berlin

Gestaltung und Satz

muskat
Kommunikationsdesign
www.muskat.design

ISBN (print)

978-3-7983-2912-6

ISBN (online)

978-3-7983-2913-3

ISSN (print)

2512-8906

ISSN (online)

2512-8914

Zugleich online veröffentlicht
auf dem institutionellen
Repositorium der Techni-
schen Universität Berlin:
DOI 10.14279/
depositonce-5883
[http://dx.doi.org/10.14279/
depositonce-5883](http://dx.doi.org/10.14279/
depositonce-5883)

Bibliografische Information der Deutschen

Nationalbibliothek

Die Deutsche National-
bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2017 Antonelli, Bentlin,
Million, Rettich
Fachgebiet Städtebau
und Siedlungswesen,
ISR – TU Berlin
Fachgebiet Städtebau,
FB ASL – Universität Kassel



U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T



NATIONALE
STADT
ENTWICKLUNGSPOLITIK



FACHLICHER
NACHWUCHS
ENTWIRFT
ZUKUNFT



Nach 10 Jahren steht die LEIPZIG CHARTA zur nachhaltigen europäischen Stadt auf dem Prüfstand. Ansätze integrierter Stadtentwicklung gewinnen nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen EU-Mitgliedstaaten an Bedeutung. Ergebnisse aus Lehre und einer nationalen Winterschule eröffnen eine kritische Diskussion zum Status Quo und zur Zukunft der Charta.

Die junge Generation angehender Planer und Gestalter, die mit Selbstorganisation aufgewachsen ist und die keine künstlichen Hierarchien akzeptiert, formuliert ihre Position zur neo-europäischen Stadt: Das Manifest der Generation Y für eine neue Leipzig Charta.



**U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T**



Universitätsverlag der TU Berlin
ISBN (print) 978-3-7983-2912-6
ISBN (online) 978-3-7983-2913-3

